

"Favoriten wird von der Wiener Polizei nie alleingelassen"

Zur Nutzung des Keplerplatzes im Kontext der 2022 eingeführten sicherheitspolizeilichen Schutzzone

Bert Wagner, 01474063

Bachelorarbeit
Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 25.04.2023
Version: 1

Begutachter*innen: Mag. Dr. Susanne Binder,
Ilija Kugler, BA,MA, Mag. Lena Weiderbauer

Abstract

The bachelor thesis deals with the use of Keplerplatz, a public place, in Vienna, the installation of a security police protection zone on the site and the throughout emerging changes. Three interviews were conducted with experts and the Keplerplatz was analysed with regard to aspects that could influence the subjective feeling of security. Structure-guided text analysis was used as the evaluation method. It can be stated that the implementation of a protection zone does not solve the prevailing problems, but only suppresses them.

Die Bachelorarbeit beschäftigt sich mit der Nutzung des Keplerplatzes in Wien, der Installation einer sicherheitspolizeilichen Schutzzone vor Ort und damit einhergehenden Veränderungen. Dabei wurden drei Interviews mit Experten geführt, und der Keplerplatz in Bezug auf Aspekte, welche das subjektive Sicherheitsgefühl beeinflussen könnten, untersucht. Als Auswertungsmethode wurde die strukturgeleitete Textanalyse verwendet. Es kann festgehalten werden, dass die Implementierung einer Schutzzone die vorherrschenden Probleme nicht löst, sondern nur verdrängt.

Danksagung

Ich möchte mich an erster Stelle bei meinem Interviewpartnern bedanken. Ohne die vielen aufschlussreichen Einblicke in ihre Arbeitspraxis und scharfsinnigen Beobachtungen, wäre diese Arbeit so nie umsetzbar gewesen.

Weiteres danke ich dem Team der Projektwerkstatt, Susanne Binder, Ilija Kugler und Lena Weiderbauer für ihre Inputs sowie auch konstruktive Kritik. Ich danke auch insbesondere Lena, für die intensive Arbeitsbetreuung und für das stets offene Ohr!

Vielen Dank meinen Freund*innen, die mich während dieser intensiven Phase mit Feedback unterstützt sowie vielen schönen Momenten bereichert haben!

Anmerkung zum Titel der Arbeit

Das Zitat "Favoriten wird von der Wiener Polizei nie alleingelassen" (APA / red 2022:o.A.) stammt von Landespolizeipräsident Gerhard Pürstl und wurde als Titel dieser Arbeit gewählt.

Inhalt

1 Einleitung	5
2 Interessensbeschreibung	6
2.1 Forschungsinteresse und Forschungsfrage	6
2.2 Relevanz für die Forschung	6
3 Inhaltlicher Rahmen und Begriffserklärungen	8
3.1 Öffentlicher Raum	8
3.2 Subjektives Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum	9
3.3 Schutzzonen im gesetzlichen Kontext	9
3.4 Der Keplerplatz im Bezirk Favoriten	11
3.5 Nutzer*innen	13
4 Methodisches Vorgehen	15
4.1 Feldzugang	15
4.2 Erhebungsmethoden	15
4.3 Auswertungsmethode	16
5 Ergebnisdarstellung	17
5.1 Subjektive Sicherheit und die Beschaffenheit des Keplerplatzes	17
5.2 Nutzung des Keplerplatzes vor der Einführung der Schutzzone	22
5.3 Nutzung des Keplerplatzes nach der Einführung der Schutzzone	24
5.4 Keplerplatz und Geschlecht	24
5.5 Gesellschaftspolitischer Blick auf die Nutzung des Platzes	26
6 Fazit	29
Literatur	31
Daten	33
Abbildungen	33
Eidesstattliche Erklärung	34

1 Einleitung

In dieser Bachelorarbeit beschäftige ich mich mit der Nutzung des Keplerplatzes in Wien und wie sich diese durch die Implementierung einer sicherheitspolizeilichen Schutzzone verändert hat. Dabei interessiert mich insbesondere auch wie der Platz zuvor genutzt wurde und welche Auswirkungen die Einführung der Schutzzone auf marginalisierte Gruppen am Keplerplatz hat. Ein weiterer wichtiger Teilaspekt ist die subjektive Sicherheit. Mögliche Einflussfaktoren sowie etwaige Unannehmlichkeiten oder Gefahrenquellen am Platz werden weiteres untersucht. Ich habe mich diesem Thema gewidmet, da die Regulierung öffentlicher Räume im Sinne von stadtpolitischen Strategien in Wien ein aktuelles Thema ist. Dies zeigt sich auch beispielsweise durch das 2018 erlassene Alkoholverbot am Praterstern. Weiteres wollte ich mir so mehr Wissen über die Lebensrealitäten, von Menschen, welche auf die Nutzung öffentlicher Räume angewiesen sind, aneignen.

Zu Beginn der Arbeit werde ich auf das Forschungsinteresse, die Forschungsfragen und die Relevanz für die Forschung eingehen. Danach möchte ich grundlegende Aspekte über öffentliche Räume, Schutzonen und den Keplerplatz in 1100 Wien darlegen. Im Methodenabschnitt werde ich den Feldzugang sowie die Erhebungs- und Auswertungsmethode beschreiben. Im Anschluss daran widme ich mich den aus der Literatur und den geführten Interviews gewonnen Erkenntnissen. Im abschließenden Fazit wird letztlich die Forschungsfrage beantwortet, sowie der Forschungsprozess, die Erhebung sowie die Analyse der Daten und die daraus gewonnenen Erkenntnisse reflektier.

2 Interessensbeschreibung

In dem ersten Abschnitt möchte ich das Forschungsinteresse sowie die Haupt- und Subforschungsfrage vorstellen um anschließend zu erläutern, was der Zugewinn dieser Arbeit für die Forschung ist und für welche Professionist*innen die Inhalte der Arbeit von Relevanz sind.

2.1 Forschungsinteresse und Forschungsfrage

„Der öffentliche Raum ist ein Sozialraum, der für alle Stadtnutzerinnen und -nutzer zur Verfügung stehen soll und in dem sie miteinander in Interaktion treten können.“ (Stadt Wien 2018:o.A.).

Am Anfang meiner Recherche stand das Interesse an öffentlichen Räumen und jüngster Entwicklungen stadtpolitischer Strategien in Wien. In den letzten Jahren sind mit dem 2018 verhängtem Alkoholverbot am Praterstern, der 2022 installierten Schutzzone am Keplerplatz und dem 2022 angebotenem Kulturprogramm am Franz-Jonas-Bahnhof vielfältige Entscheidungen getroffen worden, um auf problematisierte Personengruppen im öffentlichen Raum zu reagieren. Inwiefern also der öffentliche Raum, wie es im oben angeführten Zitat formuliert wurde, allen zugänglich ist, sei mit diesen gesetzten Maßnahmen in Frage gestellt. Welche direkten Konsequenzen der Erlass einer Schutzzone hat und wie sich der öffentliche Raum sowie Sozialraum dadurch verändert möchte ich in dieser Arbeit genauer beleuchten. Aus diesen Überlegungen entstand die Hauptforschungsfrage der vorliegenden Arbeit:

Wie hat sich die Nutzung des Keplerplatzes in Wien durch die Installation einer sicherheitspolitischen Schutzzone verändert?

Relevante Unterfragen sollen auch die Situation vor der Einführung der Schutzzone und das Thema Sicherheit am Keplerplatz einfangen:

Dazu möchte ich einen Fokus darauflegen, (1) wie der Platz vor der Einführung der Schutzzone genutzt wurde, (2) welche Auswirkungen die Einführung der Schutzzone auf marginalisierte Gruppen am Keplerplatz hat, (3) welche Gegebenheiten am Keplerplatz sich auf das subjektive Sicherheitsgefühl auswirken können und (4) welche etwaigen Gefahren oder Schwierigkeiten es vor der Einführung der Schutzzone gab und welche es jetzt gibt.

2.2 Relevanz für die Forschung

Der öffentliche Raum ist für alle Personen relevant. Die Bedeutung öffentlicher Orte als Sozialraum wird aufgrund von Wohnungsknappheit, steigenden Mietkosten und Zunahme der Bevölkerungsdichte in Städten als Ort für Austausch und Freizeit immer wichtiger (vgl. Gerngross / Fuchs, M. 2020:239f). Jedoch nimmt nicht nur die Bedeutung öffentlicher Räume zu, sondern auch stadtpolitische Strategien die Nutzung zu steuern und zu beeinflussen:

„Der öffentliche Raum scheint sich derzeit zur politischen Bühne von Aushandlungsprozessen zu gestalten, in denen Herrschafts- und Machtverhältnisse deutlich sichtbar werden [...]. Gleichzeitig wird dieser jedoch im Sinne einer Sicherheits- und Ordnungspolitik zunehmend privatisiert und reglementiert.“ (ebd.)

Diese Regulierungen, abhängig von den jeweiligen Parametern, treffen bestimmte Personengruppen einerseits anders und andererseits mehr als andere. So sind häufig Zielgruppen der Sozialen Arbeit von diesen Maßnahmen betroffen, welche oftmals mehr auf die Nutzung öffentlicher Räume angewiesen sind als beispielsweise wohnversorgte Menschen. Als aktuelle Beispiele stadtpolitischer Strategien öffentliche Räume in Wien zu regulieren sind das 2018 erlassene Alkoholverbot am Praterstern, temporäre Platzverbote am Karlsplatz und im Resselpark im Jahr 2021 oder auch die 2022 installierte sicherheitspolizeiliche Schutzzone am Keplerplatz zu nennen.

Durch die Vielzahl und Diversität an Personengruppen, die sich im öffentlichen Raum aufzuhalten, haben Reglementierungen für viele spartenübergreifende Professionist*innen der Sozialen Arbeit Auswirkungen. Diese auch wissenschaftlich zu untersuchen und zu analysieren kann daher neue Erkenntnisse schaffen. Weiteres können so Handlungsstrategien im Umgang mit den Maßnahmen herausgearbeitet werden. Durch die geführten Interviews und Erkenntnisgewinne können verschiedene Perspektiven auf eine sicherheitspolizeiliche Maßnahme gegeben und interpretiert werden. Ein weiterer Mehrwert dieser Arbeit für die Forschung ist die Diskussion über sicherheitspolizeiliche Schutzzonen im Kontext der allgemein gültigen Menschenrechte. Diese zeigt somit auch eine Relevanz für alle Personen, die öffentliche Räume nutzen. So können sich Veränderungen im Nutzungsverhalten bestimmter Personengruppen herauskristallisieren und so auch neue potenzielle Aufgaben und Zielgruppen der Sozialen Arbeit oder Soziologie definiert werden.

3 Inhaltlicher Rahmen und Begriffserklärungen

Im folgenden Kapitel möchte ich den Stand der Forschung beschreiben. Dabei werde ich zuerst den öffentlichen Raum beschreiben. Im Anschluss gehe ich auf das Thema des subjektiven Sicherheitsgefühls in öffentlichen Räumen, sowie auf sicherheitspolizeiliche Schutzzonen ein, um dann den Keplerplatz im 10. Wiener Gemeindebezirk und die dort installierte Schutzzone zu beschreiben. Abschließend werden die Nutzer*innen des Keplerplatzes definiert und erläutert.

3.1 Öffentlicher Raum

Der öffentliche Raum unterliegt keiner einheitlichen und universellen Definition. Auf einer territorialen Ebene können öffentliche Orte als nicht private, öffentliche Flächen, die unbeschränkt zugänglich sind, beschrieben werden (vgl. Verlic 2020:186). Im Hinblick auf soziale Beziehungen und gesellschaftliche Aspekte können öffentliche Räume als Orte der Begegnung und Interaktion beschrieben werden, die Gefühle des Zusammenhalts fördern, wie auch Austausch zwischen verschiedenen sozialen Gruppen ermöglichen. Der öffentliche Raum stellt somit auch einen Sozialraum dar, welcher bestehende gesellschaftliche Spannungen und Ausgrenzungen abbildet (vgl. Fugmann / Karow-Kluge 2019:286). Spätestens seit der großflächigen Verfügbarkeit des Internets ist der digitale Raum auch ein Teilbereich öffentlicher Räume, welcher allgemein zugänglich ist. Ein Unterschied zwischen realen und virtuellen Räumen ist, dass gesellschaftliche Mechanismen nicht analog zu realen öffentlichen Räumen abgebildet werden. Virtuelle Räume ermöglichen es neue gesellschaftliche Ordnungen beispielsweise in Bezug auf Geschlecht, soziale Ungleichheit und Prozesse der Exklusion und Inklusion zu schaffen (vgl. Kessl / Reutlinger 2019:246f).

Wichtige Themen, die in oder auch über öffentliche Räume ausgehandelt werden, umfassen Kontrolle, Sicherheit und Ordnung, Machtmechanismen, Konflikte sowie Inklusion und Ausschluss (vgl. Klose 2012:o.A.).

Weiteres ist der öffentliche Raum keine unveränderliche fixe Konstante und die prägenden Aspekte für Veränderungen sind dabei sehr vielfältig. Sie umfassen bauliche Veränderungen und neue Trends in der Stadtentwicklung, sowie Änderungen durch gesetzliche Neuregelungen wie das Alkoholverbot beim Praterstern oder die Schutzzone am Keplerplatz. Wer durch diese Regulierungen welche Räume nutzt bzw. nutzen kann, und wie, zeigt, dass der öffentliche Raum als Sozialraum stets im Wandel ist. Das Zusammenspiel der einzelnen Entwicklungen beschreibt Andreas Klose (2012:o.A.) wie folgt:

“In diesem Sinne beteiligen sich die einzelnen Akteure in unseren jeweiligen Rollen an der Konstruktion des Öffentlichen Raumes. In aktuellen Diskussionen nicht selten in Form eines eher sozialromantischen Rückblicks oder auch einer kulturpessimistischen Perspektive. Solche Wahrnehmungen, Konstruktionen, bewegen sich nicht selten auf der Ebene, dass die Entwicklung des Öffentlichen Raumes geprägt ist von Verdrängung, Privatisierung, Kontrolle und Ausschluss – während die Geschichte den Öffentlichen Raum als einen Ort für Gemeinschaftsbildung, Austausch und gesellschaftlichem Leben abbildete.”

Auch das für die Auseinandersetzung mit Schutzzonen relevante österreichische Sicherheitspolizeigesetz (SPG) enthält eine Definition öffentlicher Räume. Diese werden dort als Orte, „die von einem nicht von vornherein bestimmten Personenkreis betreten werden können.“ (§ 27 Abs. 2 SPG) definiert. Weiteres gibt es Ausführungen bezüglich des Auftrags der Sicherheitsbehörden im öffentlichen Raum. Die relevanten Schlagwörter dabei sind Ordnung im Kontext der Grundrechte:

„Den Sicherheitsbehörden obliegt die Aufrechterhaltung der Ordnung an öffentlichen Orten. Hierbei haben sie auf das Interesse des Einzelnen, seine Grund- und Freiheitsrechte ungehindert auszuüben, besonders Bedacht zu nehmen.“ (§ 27 Abs. 1 SPG)

Inwiefern die Interessen einzelner Personen beziehungsweise hier bestimmten Nutzer*innen des Keplerplatzes in der Praxis gewahrt werden, wird in Kapitel 3.3 *Schutzzonen im gesetzlichen Kontext* angeschnitten. Die Arbeit wird an mehreren Stellen Zwiespälte zwischen Gesetzen und Regelungen, gesellschaftlicher Ein- und Ausschlüsse und Diskriminierungen marginalisierter Gruppen thematisieren.

3.2 Subjektives Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum

Da es bei dieser Arbeit auch um das Thema Sicherheit geht, möchte ich nun kurz auf die Materie des subjektiven Sicherheitsgefühls in öffentlichen Räumen eingehen. Subjektive Unsicherheit wird dabei als „Funktion persönlichkeitsbedingter, situativer und kultureller Faktoren“ (Miko-Schefzig 2019:134), welche auf Beurteilungen von Situationen im Vergleich zu bereits erlebten Ereignissen beruht, definiert. Das individuelle Gefühl von (Un)Sicherheit entsteht dabei unabhängig von gegebenen situativen Bedrohungslagen (vgl. ebd.:132). Öffentliche Orte können auf Einflussfaktoren untersucht und konzipiert werden, welche das subjektive Sicherheitsgefühl beeinflussen. Diese Parameter sind (1) Menschen am Platz, (2) Dinge am Platz, (3) Bewegung am Platz und (4) Image beziehungsweise Identität. Menschen am Platz beinhaltet dabei Aspekte rund um die Nutzung des Platzes von unterschiedlichen Menschen und Personengruppen und betont dabei die Funktion des öffentlichen Raumes als Sozialraum. Dinge am Platz beschreibt dabei den Ort unter Bezugnahme auf unbelebte Elemente wie Beleuchtung und Begrünung. Bewegung am Platz umfasst die Dynamik zwischen verschiedenen Fortbewegungsmöglichkeiten wie Fußgänger*innen, Radfahrenden und Autos und fungiert dabei als Bindeglied von Menschen und Dingen am Platz. Darüber hinaus beeinflusst auch das Image eines Ortes und die mediale Berichterstattung darüber, wie subjektiv sicher Personen sich dort fühlen (vgl. Miko 2012:o.A.).

3.3 Schutzzonen im gesetzlichen Kontext

Es können in der Stadt Wien zwei verschiedene Arten von Schutzzonen erlassen werden. So wird der Begriff der Schutzone im Bereich der Stadtentwicklung nach Bestimmungen der Bauordnung für Wien verwendet, um den Abbruch oder die Umgestaltung von bestimmten Stadtgebieten oder Bauwerken zu verhindern (Stadt Wien 2023a:o.A.). Die für diese Arbeit

relevanten Schutzzonen sind jedoch im § 36a des Sicherheitspolizeigesetzes festgehalten (vgl. §36a Abs 1-4 SPG). Demnach ist es seit der Sicherheitspolizeigesetz-Novelle von 2005 mögliche, Schutzzonen für bestimmte Orte wie um Kindergärten oder Schulen (Schutzobjekten) zu erlassen, um besonders schützenswerte Personen, beispielsweise Kindern, einen erhöhten Schutz zu bieten (Bundesministerium für Inneres 2022:o.A.; vgl. Cagnelli-Weichselbaum 2019:183). Schutzzonen können auf Bundes- oder Länderebene erlassen sowie auch vollzogen werden (vgl. Art. 10 Abs 1 Z 7 B-VG, Art 15 Abs 2 und 118 Abs 2 iVm Abs 3 Z 3 B-VG). Die maximale Dauer der Installation einer Schutzone beträgt sechs Monate, sollte jedoch aufgehoben werden, sobald von keinen Gefährdungen mehr auszugehen ist (vgl. § 36a Abs. 2 SPG). Verlängerungen sind jedoch möglich. Innerhalb einer Schutzone ist es außerdem möglich, einzelnen Personen ein Betretungsverbot von maximal 30 Tagen auszusprechen und diese, falls notwendig, wegzuweisen (vgl. Cagnelli-Weichselbaum 2019:183).

Das SPG wurde unter anderem durch die Präventionsnovelle 2016 abgeändert. Eine Verschärfung des Gesetzes zeigt sich darin, dass auch Vergehen, die keinen „gefährlichen Angriff“ (§ 16 Abs. 1-3 SPD) gegenüber anderen Personen darstellen, sanktioniert werden können. Wird von Sicherheitsorganen auch nur angenommen, dass eine Straftat, wie der Konsum von illegalisierten Substanzen, begangen wird, kann dies zu Betretungsverboten innerhalb der Schutzone. Diese können jedoch auch schon außerhalb der Schutzone erlassen werden (vgl. Cagnelli-Weichselbaum 2019:184).

Barbara Cagnelli-Weichselbaum folgert daraus, dass „aufgrund der Textierung des § 36a SPG und der EB [Erläuterungsbestimmung Anm. d. Ver.] davon auszugehen ist, dass die Hauptintention der Erlassung des § 36a SPG die Bekämpfung negativer Begleiterscheinungen von Drogenszenen war.“ (ebd.)

Dem gegenüber stehen Gesetze wie Artikel 14, Verbot der Benachteiligung, der Europäischen Menschenrechtskonvention. Darin wird erläutert, dass „[d]er Genuß der in dieser Konvention anerkannten Rechte und Freiheiten [...] ohne Diskriminierung insbesondere wegen des Geschlechts, der **Rasse** [Herv. d. Verf.] der Hautfarbe, der Sprache, der Religion, der politischen oder sonstigen Anschauung, der nationalen oder sozialen Herkunft, der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, des Vermögens, der Geburt oder eines sonstigen Status zu gewährleisten.“ (Art. 14. Z1-3 EMRK) ist. Es wird also jegliche Ungleichbehandlung aufgrund eines diskriminierenden Merkmals untersagt. Jedoch wird durch die vorab erläuterten neuen Bestimmungen der Sicherheitspolizeigesetzes genau dies indirekt möglich. Dadurch wird aber bestimmten Personengruppen, insbesondere problematisierten Randgruppen wie Verkäufer*innen illegalisierter Substanzen oder suchtkranken Menschen, besonders in Verquickung mit einer nicht österreichischen „nationalen oder sozialen Herkunft“ das Nutzen bestimmter Orte untersagt (vgl. ebd.). Cagnelli-Weichselbaum (vgl. ebd.:180) beschreibt dabei, dass anhand des finanziellen Kapitals unterschieden wird, welche Minderheit als Randgruppe definiert wird und welche nicht. So werden elitäre Gruppen weniger als wohnungslose suchtkranke Menschen kriminalisiert und diskriminiert.

3.4 Der Keplerplatz im Bezirk Favoriten

Der 10. Bezirk, Wien Favoriten, ist der bevölkerungsreichste Bezirk Wiens (Stadt Wien 2023b:o.A.). Bei der Betrachtung von Internetseiten und Broschüren der Stadt Wien wird Favoriten als „ehemaliger Arbeiterbezirk [sic!]“ mit „vielen Einwander*innen“ (ebd.) beschrieben. Weiteres wird Favoriten medial wiederholt als „Problembezirk“ tituliert (vgl. Scherndl / Gaigg 2020:o.A.).

Der Keplerplatz befindet sich im Zentrum des 10. Wiener Gemeindebezirks und wurde 1871 nach dem Astronomen, Physiker und Mathematiker Johannes Kepler benannt.

Der Keplerplatz als öffentlicher Raum konnte vor der Einführung der Schutzzone angelehnt an Philipp Kopp (vgl. 2019:153) als typischer Stadtraum bezeichnet werden. Der Platz ist umgeben von einer Fußgänger*innenzone, Straßen und Sackgassen, die vielfältige Nutzung war (vor der Einführung der Schutzzone) allen Personen möglich.

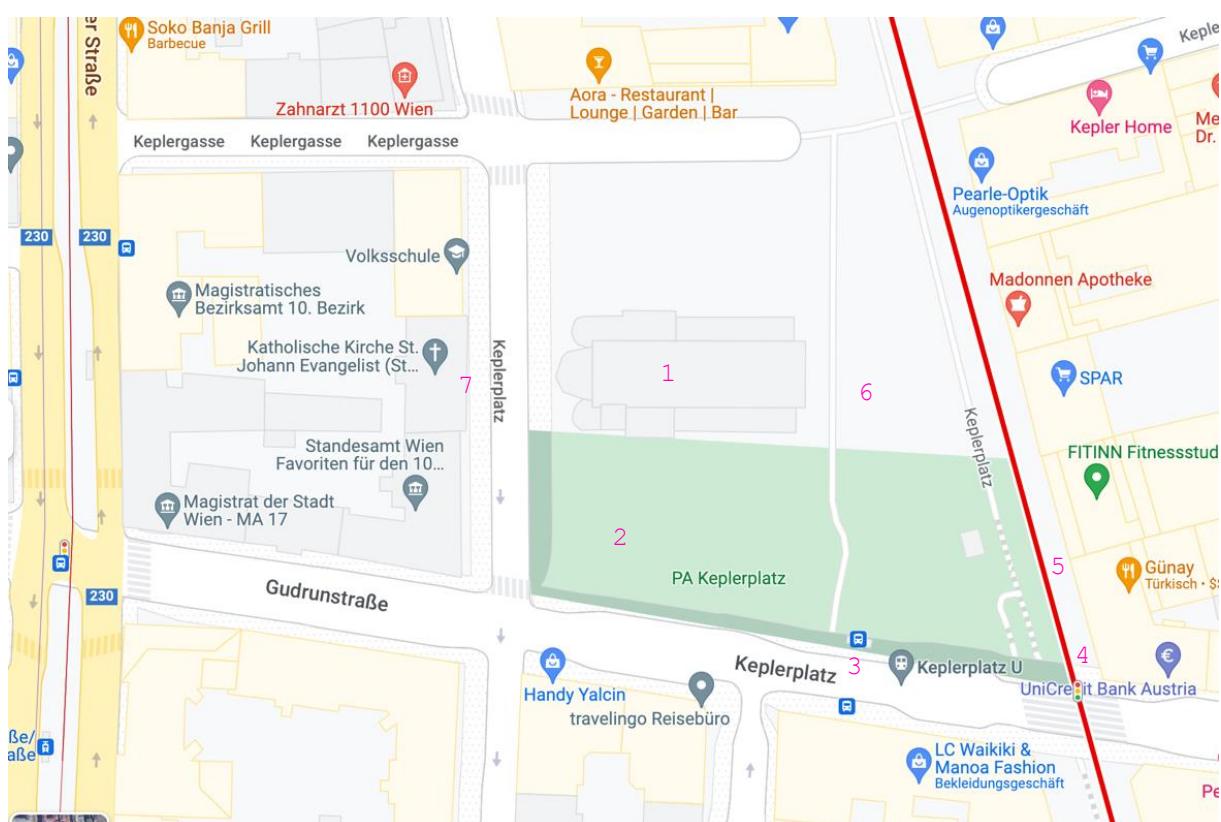


Abbildung 1 Keplerplatz
(vgl. Google Maps, Keplerplatz)

Auf dem Keplerplatz befindet sich die katholische Kirche St. Johann Evangelist (1).

Auf der Grünfläche gibt es einen Spielplatz und einen Sportplatz (Käfig) (2) sowie einen Trinkwasserbrunnen und Sitzbänke. Der Keplerplatz ist umgeben von der Gudrunstraße, einer dicht befahrenen Straße, mit den beidseitigen Bushaltestellen Keplerplatz (3). Bei der Kreuzung Gudrun- und Favoritenstraße ist ein Eingang zur U-Bahn (4). Die Favoritenstraße (5), auf dieser Höhe befindet sich eine Fußgänger*innenzone, kreuzt die Gudrunstraße und tangiert den Platz gleichermaßen. Auf der Höhe des Keplerplatzes befinden sich auf der Favoritenstraße viele Geschäfte und Banken, sowie Ärzt*innenpraxen. Auch auf dem

asphaltierten Teil, der den Platz mit der Fußgänger*innenzone und der Grünfläche verbindet, stehen Sitzbänke (6). Auf der Gegenüberliegenden Seite befinden sich Gebäude der Stadt Wien, unter anderem das Standesamt Favoriten, das Magistrat 17 Süd der Stadt Wien für Integration und Diversität, sowie ein städtischer Kindergarten und eine städtische Volksschule mit Nachmittagsbetreuung (7).

Bevor die Schutzzone am Keplerplatz erlassen wurde, wurde auf polizeilicher, medialer und politischer Ebene ein Einschreiten gegen Drogendelikte und der Ausbau von Schutz und Sicherheit gefordert: So gab es 269 Berichterstattungen in den ersten sechs Monaten des Jahres 2022 über den Keplerplatz. Über 160 dieser thematisierten dabei Verstöße gegen das Suchtmittelgesetz (SMG) (vgl. APA / red 2022:o.A.). Seitens der Politik wurden die meisten Presseaussendungen zum Keplerplatz von der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) verfasst. Dabei werden unter anderem auch ein Alkoholverbot, die Installation von Notrufsäulen und eine Kameraüberwachung wie auch die Abschiebung von Personen ohne österreichischer Staatsbürger*innenschaft nach Verstößen gegen das Suchtmittelgesetz gefordert (vgl. Austria Presse Agentur 2023:o.A.).

Die Schutzzone am Keplerplatz ist per Verordnung (vgl. §36 SPG) mit 22.10.2022 in Kraft getreten. Die Dauer ist auf die maximale Zulässigkeit von 6 Monaten bis inklusive 22.04.2023 angegeben. Wie Abbildung 2 verdeutlicht, betrifft die Schutzzone den gesamten Keplerplatz mit Ausnahme der Bushaltestelle auf der Seite des Platzes. Der Umfang der Schutzzone beträgt dabei 450 Meter, wobei nach eigener Recherche die für diese Arbeit relevantesten Orte bei der Grünfläche hinter der Kirche und der Bereich vor dem Eingang der Kirche beim Ausgang der U-Bahn-Station liegen.

Wie vorab bereits erläutert, brachte die Reform des Sicherheitspolizeigesetzes gravierende Veränderungen mit sich. Allen voran der Umstand, dass per Gesetz einzelne Personen oder auch ganze Personengruppen unter Verdacht gestellt werden sich rechtswidrig zu verhalten. In der Verordnung der Schutzzone am Keplerplatz (§ 36a Abs. 3 SPG) wird dies wie folgt beschrieben:

„Die Organe des öffentlichen Sicherheitsdienstes sind im Schutzbereich ermächtigt, einen Menschen, von dem aufgrund bestimmter Tatsachen, insbesondere wegen eines vorangegangenen gefährlichen Angriffes, anzunehmen ist, dass er strafbare Handlungen nachdem Strafgesetzbuch, dem Verbotsgebot oder gerichtlich strafbare Handlungen nach dem Suchtmittelgesetz begehen werde, aus der Schutzzone wegzuführen.“

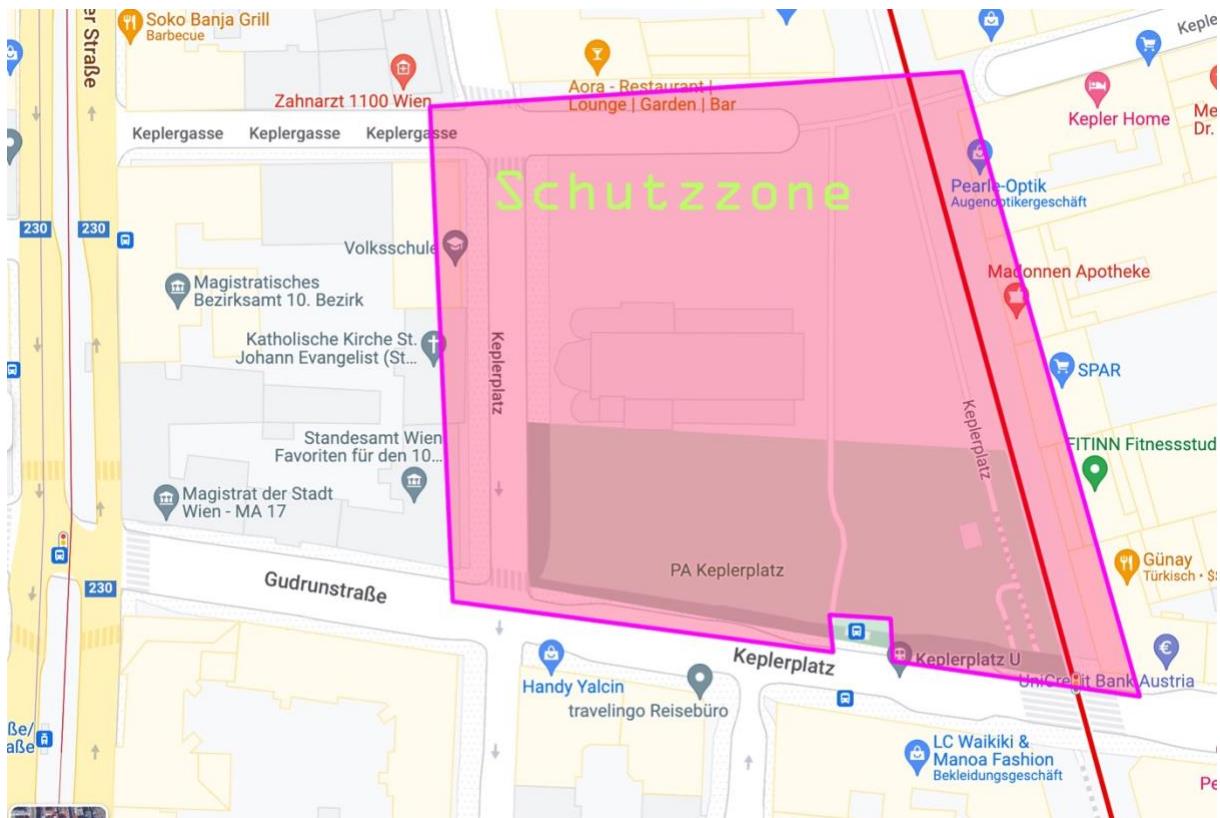


Abbildung 2 Markierung Schutzzone
(vgl. Google Maps, eigene Markierung)

3.5 Nutzer*innen

Die Nutzer*innen des Keplerplatzes sind sehr divers. Vor allem durch die Lage des Keplerplatzes und der öffentlichen Anbindung, passieren, durchqueren und nutzen viele verschiedene Individuen und Gruppen den Platz.

Passant*innen und Nutzer*innen der U-Bahnstation und Busstation Keplerplatz sind daher eine bedeutsame Gruppe an Nutzer*innen.

Durch die Regionalstelle Süd des Magistrates 17 für Integration und Diversität der Stadt Wien, des Standesamtes und des Bezirksamts Favoriten am Platz, wird deutlich, dass viele Personen den Keplerplatz für diverse behördliche Angelegenheiten oder als Weg zu ihrer Arbeitsstätte tangieren oder überqueren. Das gleiche lässt sich für Nutzer*innen der Volksschule, Kindergarten und Nachmittagsbetreuung festhalten. Die zahlreichen umliegenden Geschäfte und Einrichtungen kritischer Infrastruktur wie Ärzt*innen, Banken und Apotheken direkt vor Ort, ziehen diese ebenso große und diverse Personengruppen an.

Durch die katholische Kirche direkt am Keplerplatz sind Mitglieder der Religionsgemeinde ebenso zu nennen. Durch den Spiel- und Sportplatz zählen Kinder, junge Erwachsene, Erziehungsberechtige sowie sport-treibende Menschen ebenfalls zu den Nutzer*innen des Keplerplatzes.

Aus Zeitungsberichten, Tätigkeitsberichten der mobilen Sozialen Arbeit der Suchthilfe Wien und eigener Begehungen kann ebenso die Information gewonnen werden, dass obdachlose und/oder alkoholkranke Menschen den Platz regelmäßig als Aufenthaltsort nutzen (vgl. Auer

2022:o.A.; vgl. Suchthilfe Wien 2022:40). Welche weiteren Gruppen an Menschen die Parkbänke und Grünfläche regelmäßig nutzen, konnte von mir bisher noch nicht genauer bestimmt werden.

Ein Versuch die Nutzer*innen auf die für diese Arbeit relevantesten Gruppen einzugrenzen, ist durch die vielfältige Nutzung sehr schwierig. Es kann jedoch festgehalten werden, dass vor allem die Zielgruppen der mobilen Sozialen Arbeit, also obdachlose und/oder suchtkranke Personen vor Ort, Gruppen von jungen männlichen Erwachsenen, die den Platz regelmäßig nutzen, Personen, die im Zusammenhang mit illegalisierten Substanzen vor allem auch dem Verkauf dessen den Platz nutzen oder nutzen wollen, sehr wesentlich sind. Es hat sich jedoch gezeigt, dass auch Passant*innen und Personen, die den Platz nicht täglich oder für lange Zeit nutzen ebenso für die Erforschung der Nutzung Platz relevant sind.

4 Methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel möchte ich den methodischen Teil dieser Arbeit genauer beschreiben. Dabei fokussiere ich mich zuerst auf den Feldzugang, danach auf die Erhebungsmethoden und abschließend auf die gewählte Auswertungsmethode.

4.1 Feldzugang

Im Rahmen der empirischen Untersuchung des Themas führe ich teilstrukturierte Expert*inneninterviews durch. Dazu befrage ich Professionisten, die den Platz schon länger aus ihrem jeweiligen beruflichen Arbeitsfeld kennen und Entwicklungen am Keplerplatz mitverfolgen konnten. Nach einer ausgiebigen Recherche und Unterstützung des Teams der Projektwerkstatt in Rahmen jener die Arbeit entstand, konnte ich einen Mitarbeitenden einer mobilen Sozialeinrichtung (IP1) in Wien, eine Leitung einer Abteilung für Stadtpolitik (IP2) sowie die Leitung einer Sozialeinrichtung für mobile Soziale Arbeit (IP3) in Wien dafür gewinnen¹.

4.2 Erhebungsmethoden

Für diese Bachelorarbeit wurden Erhebungsmethoden der qualitativen Forschung angewandt. Diese „rekonstruier[en] Sinn oder subjektive Sichtweisen – im Einzelnen sehr unterschiedlich gefasst z.B. als ‚subjektiver Sinn‘, ‚latente Sinnstruktur‘, ‚Alltagstheorien‘ oder ‚subjektive Theorien‘, ‚Deutungsmuster‘ [...].“ (Helfferich 2011:21 Herv.i.O). Das Interesse der vorliegenden Arbeit ist die Auseinandersetzung mit veränderten Rahmenbedingungen der Nutzung des Keplerplatzes, einem Sozialraum, den Auswirkungen der etablierten Schutzzone auf marginalisierte Gruppen wie auch auf das subjektiven Sicherheitsgefühl. Diese Themen zielen auf die Erfassung jeweiliger Lebenswelten wie auch individueller Haltungen und Handlungen ab, wodurch sich die Anwendung qualitativer Methoden anbieten. Zudem liegen, nach den von mir durchgeführten Recherchen, kaum wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem vorliegenden Thema vor, welches wiederum für eine qualitative Methode spricht, um ein breites Datenmaterial zu generieren, welches in weiteren Schritten beispielsweise auch als Grundlage für die Anwendung von quantitativen Methoden herangezogen werden kann. Aus diesem Grund habe ich mich dafür entschieden teilstrukturiertere Interviews durchzuführen, um so fachlichen Wahrnehmungen, Erfahrungen und Perspektiven genügend Raum geben zu können. Ein teilstrukturiertes Interview umfasst ein Set an offenen Fragen, welche das Interview thematisch strukturieren, und es gleichzeitig ermöglichen durch eine offene Reihenfolge der Fragen mehr Gestaltungsspielraum sowie mehr Flexibilität zu gewährleisten und auf relevante Situationen einzugehen (Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport 2020:o.A.). Die befragten

¹ Um die gewünschte Anonymität zu wahren, wird der Arbeitskontext nicht genauer beschrieben sowie die Personen anonymisiert. Die Interviewpartner (IP) werden mit IP1, IP2 und IP3 abgekürzt.

Personen können weiteres als Experten des untersuchten Gegenstandes mit „lebensweltlichen Wissensvorrat“ (Schütz / Luckmann 2003:149 ff) definiert werden.

Die für diese Arbeit gewählten Experten können durch ihren Arbeitsalltag viele wertvolle professionelle Wahrnehmungen von und Entwicklungen am Keplerplatz bereitstellen. Die Interviewfragen wurden dabei teilweise auf die jeweiligen Interviewpartner*innen angepasst, um dem jeweiligen Arbeitsschwerpunkt gerecht zu werden, fokussieren sich jedoch allesamt auf ihre Wahrnehmungen über die Veränderungen am Keplerplatz, welche die Einführung der Schutzzone auf die Nutzung des Platzes hatte.

Weiteres wurde der Keplerplatz in Bezug auf Faktoren, die das subjektive Sicherheitsgefühl beeinflussen können, untersucht. Dieses kann durch bauliche, interaktive und subjektive Faktoren beeinflusst werden (vgl. Miko 2012:o.A.). Diese Faktoren finden sich ebenfalls in der von der Stadt Wien beauftragten Studie *Planen – aber sicher!* wieder. Katherina Miko (2012) hat hierfür vier Parameter definiert, welche öffentliche Räume in städtischen Gebieten in Bezug auf das subjektive Sicherheitsgefühl beeinflussen können: (1) Menschen am Platz, (2) Dinge am Platz, (3) Bewegung am Platz und (4) Image/Identität. Im Zuge einer von mir durchgeführten Begehung am Keplerplatz habe ich meine Beobachtungen anhand dieser vier Einflussgrößen festgehalten und anschließend auf das Thema des subjektiven Sicherheitsgefühls hin analysiert. Die fachlichen Einschätzungen der Interviewpartner wurden hierbei auch hinzugezogen.

4.3 Auswertungsmethode

Als Basis für die Auswertung dienen Transkripte der durchgeführten Interwies, welche von mir angefertigt wurden. Die gewählte Auswertungsmethode hierfür ist die strukturgeleitete Textanalyse. Dieses Verfahren ist dabei besonders geeignet um die „manifesten Inhalten des Datenmaterials“ (Auer-Voigtländer / Schmid 2017:131) zu erheben. Eine Grundvoraussetzung der strukturgeleiteten Textanalyse ist die Verwendung von leitfadenbasierten Erhebungsmethoden, wie in diesem Fall teilstrukturierte Interviews (vgl. ebd.:132).

Als ersten Schritt der Auswertung werden die für die Beantwortung der Forschungsfrage bedeutungsvollen Inhalte herausgearbeitet sowie reduziert (vgl. ebd.). Dabei werden Kategorien beziehungsweise Fragen gebildet. Für jedes durchgeführte Interview wird in einer Auswertungsmatrix eine Spalte befüllt um anhand dieser später zusammenfassende Auswertungen (Zeileaussagen) sowie Anmerkungen (Memos) zu erstellen (vgl. ebd.:132ff). Der Leitfaden für die Begehung des Keplerplatzes wurde in die vier Hauptpunkte zur Beeinflussung des subjektiven Sicherheitsempfindens gegliedert. Relevante Unterpunkte und Fragen konnten so gut strukturiert und umfassender abgearbeitet werden. Weiteres gab es auch dort eine Memo Spalte für Anmerkungen und auftauchenden Fragen.

5 Ergebnisdarstellung

In diesem Kapitel möchte ich die wichtigsten aus den Interviews gewonnen Erkenntnisse gebündelt vorstellen und diese theoretisch untermauern. Die Strukturierung der Ergebnisse verbindet die ausgewählte Literatur über das subjektive Sicherheitsempfinden, weitere relevante Quellen, eigene Beobachtungen sowie die geführten Expert*inneninterviews. Zuerst wird der Punkt subjektive Sicherheit am Keplerplatz und wie dieses beeinflusst werden kann eingehend beschrieben. Durch die Unterteilung der Nutzung in vor und nach der Einführung der Schutzone sollen etwaige Veränderungen besser sichtbar gemacht werden. Die Kategorie Keplerplatz und Geschlecht ist zustande gekommen, da vor allem durch die Interviews deutlich wurde, dass es geschlechtsspezifische Faktoren und Ergebnisse gibt, welche einen wichtigen Teilaspekt der ausgearbeiteten Thematik darstellen. Der letzte Unterpunkt soll verdeutlichen, wie gesellschaftspolitische Aspekte die Nutzung öffentlicher Räume wie dem Keplerplatz prägen.

5.1 Subjektive Sicherheit und die Beschaffenheit des Keplerplatzes

Die Schutzone am Keplerplatz ist laut Bürgermeister Michael Ludwig Teil mehrerer Maßnahmen, wie dem Ausbau der Beleuchtung oder kultureller Veranstaltungen, um die (subjektive) Sicherheit am Keplerplatz zu erhöhen (vgl. Stadt Wien Presse- und Informationsdienst 2023:o.A.). Aus diesem Grund wurde die Beschaffenheit am Keplerplatz genauer dokumentiert, beschrieben und analysiert, um weitere relevante Aspekte, die das subjektive Sicherheitsgefühl beeinflussen können, herauszuarbeiten.

Die Gruppen an Menschen, welche den Keplerplatz nutzen, sind sehr divers (vgl. Kapitel 3.5). Dies zeigt sich auch bei Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen und generelle soziale Ungleichheiten, wobei sich für Personen durch gesellschaftlich konstruierte Lebensbedingungen und ungleiche Ressourcenverteilungen bessere oder schlechtere Lebens- und Verwirklichungsmöglichkeiten ergeben (vgl. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg 2019:o.A.). Expert*innen beschreiben, dass bestimmte marginalisierten Menschengruppen oft als subjektiv verunsichernder Faktor erlebt werden:

„Wenn wohnungslose oder suchtmittelabhängige Personen die allgemein erwartete Ordnung im Gemeinwesen sowie das gewünschte Straßenbild stören, treten bei manchen anderen BenutzerInnen des öffentlichen Raums subjektive Unsicherheitsgefühle und der Wunsch nach professioneller Hilfe auf.“ (Suchthilfe Wien zitiert in Miko 2012:22f)

Die Anwesenheit bestimmter Gruppen am Keplerplatz kann daher auch ein Punkt sein, der auf manche andere Nutzer*innen verunsichernd wirken kann.

Ein weiterer relevanter Aspekt welcher, neben den Nutzer*innen am Platz das subjektive Sicherheitsgefühl beeinflussen kann, ist die Frequenz der Anwesenheit und Anzahl von Polizist*innen vor Ort. Ist eine kritische Schwelle überschritten, kann der Eindruck entstehen, dass es dort unsicher sein muss (vgl. ebd.:30). Da in der Zeit vor und mit der Einführung der Schutzone die Polizei sehr präsent war (vgl. IP2 2023:4m31; vgl. Krutzler 2022:o.A.), kann

nicht ausgeschlossen werden, dass dies subjektive verunsichernde Auswirkungen auf Nutzer*innen des Platzes hatte.

Neben den Personen selbst, die sich am Keplerplatz aufhalten, sind auch mögliche Begegnungsorte und die Gestaltung von Sitzmöglichkeiten mitbestimmend für die gefühlte (Un)Sicherheit vor Ort. Wenn beispielsweise Picknick Bänke mit Tisch und zwei gegenüberliegenden Bänken installiert sind, laden diese mehr zu Verweilen ein und schaffen so auch Raum für Begegnungen zwischen verschiedenen Gruppen. In öffentlichen Räumen können so Konflikte vermieden und Austausch gefördert werden (vgl. Miko 2012:18). Die Sitzbänke am Keplerplatz zeigen dabei ein sehr einseitiges Bild. Meine Begehung zeigte, dass die Sitzbänke, die sich gegenüber stehen so weit auseinander liegen, dass kein Austausch stattfinden kann, es gibt stattdessen viele einzelne nebeneinander installierten Bänke.

Auch Methoden des Hostile Design sind am Keplerplatz aufzufinden. Dieses „bezeichnet die Gestaltung von Objekten in öffentlichen Räumen, die durch ihr Design, ihre Materialien, oder ihre Komposition bestimme Handlungen ermöglichen und andere verhindern. Die Objekte üben damit soziale Kontrolle aus.“ (Hostile Design Vienna o.A.) Die meisten Bänke am Keplerplatz sind so schmal, dass das beispielsweise Schlafen drauf erschwert oder gar verunmöglich wird, die Bänke, die breiter sind haben eine Armlehne in der Mitte, welche zum selben Resultat führen (vgl. Abbildung 3).

Weiteres wirkt der Platz sehr kahl auf mich und die kleine Grünfläche lädt durch eine niedrige Einzäunung nicht zur aktiven Nutzung ein. Die vorhandenen Büsche wurden laut Interviewpartner 3 (vgl. 2023:48m33) zurückgeschnitten und teils entfernt, um so das Verstecken von illegalisierten Substanzen zu erschweren. Zwar erhöhen frei einsehbare Flächen das subjektive Sicherheitsgefühl (vgl. Miko 2012:34), jedoch wirkt der Platz seit der Umgestaltung trist. Abgeblätterter Farbe bei Bänken, Graffitis sowie zahlreichen Verunreinigungen wie Zigarettenstummeln und Kleinmüll, welche am Platz vorzufinden sind, wirken sich negativ auf das subjektive Sicherheitsgefühl aus. Mit den Verkäufer*innen illegalisierter Substanzen am Platz ist auch der Konsum von Lyrica (ein verschreibungspflichtiges Medikament aus der Gruppe der Antikonvulsiva) und Cannabis gestiegen. Leere nicht

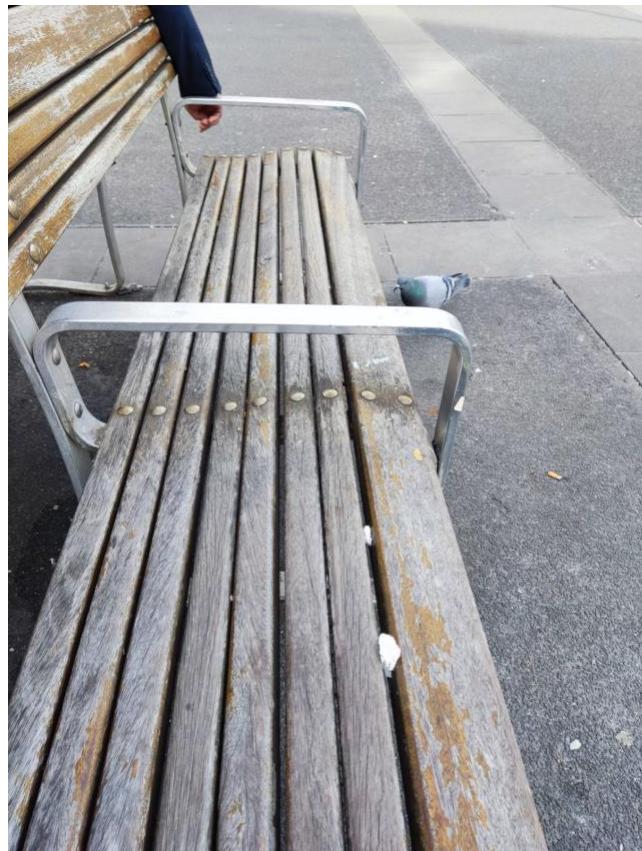


Abbildung 3 Hostile Design am Keplerplatz
(eigene Abbildung)

rechtmäßig entsorgte Medikamentenblister prägten so auch das Bild am Platz (vgl. IP3 2023:10.15). Bei meinen Begehungen im März und April 2023 habe ich keine Blister entdeckt. Hinzu kommt, dass es für den gesamten Platz und allen Nutzer*innen eine mobile Toilettenkabine gibt. Dies ist für die Anzahl der sich dort aufhaltenden und vorbeigehenden Personen viel zu wenig. In weiterer Folge nutzen Besucher*innen Wände, Gebüsch und Freiflächen als Alternative. So kommt es zu vielen Beschwerden über Gestank von Urin (vgl. ebd.:47m57). Solche Missstände befördern also, dass es zu noch mehr Beschwerden über die Nutzer*innen des Platz kommt und schränkt auch die Benutzung des Keplerplatz ein. Mit einer fix installierten und betreuten WC-Anlage könnte so eine Problemlage beseitigt werden.

Weiters wirken sich belebte Orte positiv auf die subjektive Sicherheit sowie auch tatsächliche Sicherheit aus (vgl. Miko 2012:41). Eine multifunktionale Benützung von Plätzen und öffentliche Einrichtungen wie Bezirksamter und Kindergärten steigern die Nutzungs frequenz (vgl. ebd.:40), diese sind auch am beziehungsweise Rund um den Keplerplatz vorzufinden. Die starke Nutzung des Keplerplatzes ist durch eine Vielzahl von Gastronomie, kritischer Infrastruktur und öffentlichen Einrichtungen und Verkehrsmitteln gegeben. Auf knapp 450 Metern ist somit ein wichtiger Knotenpunkt im 10. Bezirk auf nur wenigen Quadratmetern angelegt. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass unterschiedliche Bedürfnisse verschiedener Nutzungsgruppen nicht immer konfliktfrei Platz haben können und Unsicherheiten entstehen können beziehungsweise werden, denn „[s]obald BenutzerInnen [sic!] des öffentlichen Raums unterschiedliche Vorstellungen davon haben, in welchem Raum sie sich gerade aufhalten und demgemäß agieren, treten Verunsicherungen auf (ebd.:69). Auch die Experten bestätigen dies. Platzmangel in Innerfavoriten ist dabei ebenso ein Thema, wie der hohe Nutzungsdruck auf einzelne öffentliche Orte und die fehlende Möglichkeit sich im öffentlichen Raum aus dem Weg zu gehen (vgl. IP1 2023:22m51, 23m45,24m11; vgl. IP2 2023:3m07). Interviewpartner 1 sagt dazu, dass nicht „alle die Plätze so nutzen [können] wie sie wollen, beziehungsweise nicht alle die wollen, können sie auch nutzen“. (IP1 2023:22m57)

Die Möglichkeit alternative Routen wählen zu können, zählt zu den häufigsten Coping-Strategien um mit Situationen die verunsichernd wirken, umzugehen. So könnte ungewolltes Aufeinandertreffen verschiedener Personen oder Personengruppen umgangen werden (Miko 2012:71). In einem Interview (vgl. 2023:13m49) wurden Veränderungen der Wegroute bei manchen Nutzer*innen beziehungsweise Passant*innen am Keplerplatz beschrieben. Statt den (1) kürzesten Weg über den Platz zu wählen, haben Personen das Eck über (2) die Bushaltestelle und Gudrunstrasse genutzt. Dies scheint seit der Einführung der Schutzzone wieder rückläufig zu sein (vgl. ebd.:13.55).

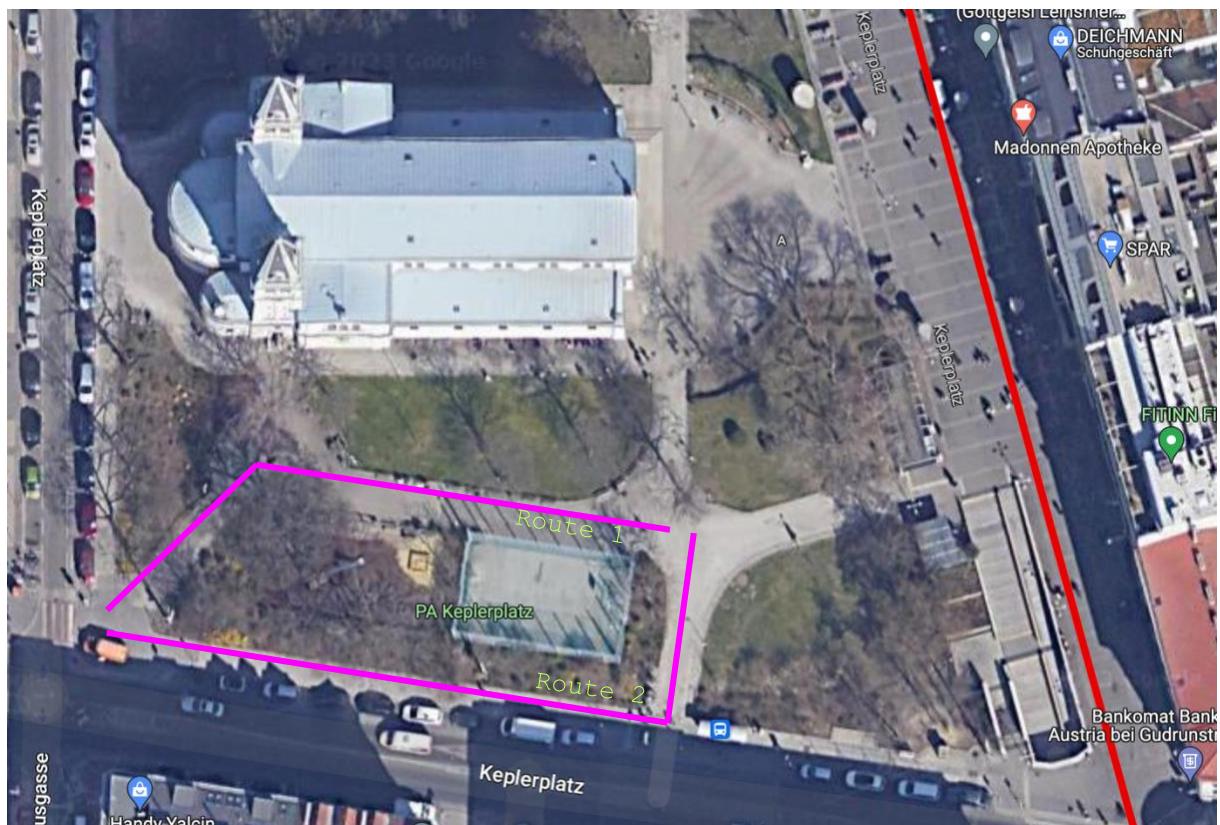


Abbildung 4 Alternative Route
(vgl. Google Maps, eigene Markierung)

Ferner ist bei Plätzen mit viel Dynamik und hoher Nutzung die freiwilligkeit der Interaktion von großer Bedeutung. Wenn eine Person ihren geplanten Weg gehen kann, ohne ungewollt angesprochen zu werden, hat die Anwesenheit von Menschen(gruppen) nur einen geringen Einfluss auf das subjektive Sicherheitsempfinden. Dieses Prinzip lässt sich auch auf Personengruppen, die ein hohes Konfliktpotential untereinander aufweisen, anwenden (Miko-Schefzig 2019:70). Durch die Interviews zeigt sich, dass dies am Keplerplatz nicht immer möglich zu sein scheint oder war. Alle Interviewpartner haben ungewolltes angesprochen werden beziehungsweise auch verbale Belästigungen unter Nutzer*innen und auch Passant*innen, erwähnt. Dies passiere durch Äußerungen, die unter Kapitel 5.3 *Keplerplatz und Geschlecht* näher ausgeführt werden, sowie durch das Anbieten verschreibungspflichtiger Medikamente und vor allem Cannabis (vgl. IP1 2023:4m3; vgl. IP2 2023:15.37). Auch hier kann also die Knaptheit des Platzes eine Auswirkung auf das Sicherheitsgefühl haben.

Zusätzlich zu den beschriebenen Aspekten beeinflusst auch das Image beziehungsweise die Identität des Ortes das subjektive Sicherheitsempfinden. Das Image kann dabei als „positives oder negatives Vorurteil, das durch ständige, meist mediale Wiederholungen erzeugt wird“ (Miko 2012:78), beschrieben werden. Vor der Einführung der Schutzone war die Berichterstattung über den Keplerplatz sehr einseitig und negativ. Wie in Kapitel 5.2 beschrieben, gab es bereits in der ersten Hälfte des Jahres 2022 eine Vielzahl an Berichten über den Keplerplatz mehrheitlich mit Bezug zu Verstößen gegen das Suchtmittelgesetz. So beginnen Überschriften häufig mit „Drogen-Szene“ oder „Drogenhotspot“ und es wird medial von „unhaltbaren Zuständen“ berichtet (vgl. Krutzler 2022:o.A.; vgl. red / ORF 2022:o.A.; vgl.

vienna.at 2022:o.A.). Dem gegenüber stehen jedoch auch Aussagen der Polizei Pressesprecherin Barbara Gass, die betont, dass "[a]uch wenn es zu Straftaten wie unter anderem Suchtmittelkriminalität, Gewaltdelikten oder Beschaffungskriminalität am Keplerplatz kommt, gibt es hier nicht signifikant mehr Straftaten als an anderen gleich gelagerten Plätzen Wiens." (Pufler 2022:o.A.) Auch Christian Holzhacker, pädagogischer Bereichsleiter beim Verein Wiener Jugendzentren, spezifiziert, dass es in Wien keine „kriminellen Hotspots“ (Fink et al. 2023) gibt.

Vor allem auch durch Berichte, die verschiedene Themen oder Sachverhalte vermischen, können falsche Schlüsse hervorgerufen und das Image negativ beeinflusst werden. So beschreibt die Überschrift „Drohung mit dem Umbringen und Dealer-Festnahme am Keplerplatz“ (MeinBezirk.at 2023:o.A) zwei komplett verschiedene Situationen, wobei ersteres nicht einmal im öffentlichen Raum stattfand. Solche Berichterstattungen prägen das Image und den Ruf des Platzes, indem dem Keplerplatz bestimmte Geschichten und Probleme zugeschrieben werden. Laut Katherina Miko (vgl. 2012:79f) wirken sie sich direkt auf das subjektive Sicherheitsgefühl aus, unabhängig davon, inwiefern diese so passiert sind oder nicht.

Neben einem niedrigen subjektiven Sicherheitsgefühl wird so auch ein Bild vom Keplerplatz auch als Angstraum kreiert. Angsträume können beschrieben werden als „öffentliche Räume an denen sich Teile der Gesellschaft unsicher, unwohl und ängstlich fühlen. Es sind Orte an denen Menschen Angst haben, ‚Opfer von Kriminalität zu werden‘.“ (Krauß / Schwimmer 2021:747). Interviewpartner 1 hingegen berichtet, dass er sich sehr sicher am Platz fühlt und betont, dass es „einen riesen Unterschied zwischen in der medialen Berichterstattung, Presseaussendungen und Realität“ (IP1 2023:28m41) gibt. Dies kann auch durch seine Tätigkeit und Sichtbarkeit als Autoritätsperson beeinflusst sein. Interviewpartner 2 jedoch beschreibt ein ähnliches Gefühl der Sicherheit am Platz und betont „ich bin immer sehr vorsichtig, was in die Medien hineingetragen wird und das man dementsprechend auch schon mit einem gewissen Vorurteil und einer anderen Wahrnehmung hineingeht.“ (IP2 2023:17m12). Durch die mangelnde geschlechtliche Vielfalt der Experten ist es jedoch wichtig zu betonen, dass dies eine einseitige Perspektive ist und es mehr Befragungen von Frauen und Personen anderen Geschlechts benötigt, um ein umfassendes Bild wiedergeben zu können.

Das Image kann weiteres durch kulturelle Angebote beeinflusst werden, mit dem Ziel das Image von Orten aufzuwerten (vgl. Miko 2012:82). Die Stadt Wien hat mit der Einführung der Schutzzone auch die Planung und Umsetzung von kulturellen Veranstaltungen bekannt gegeben. In Berichterstattungen heißt es dazu „den Platz auch zu beleben“ (red / ORF 2022:o.A.) zu wollen. Die Experten hingegen nehmen den Platz als sehr gut besucht war, und thematisieren stattdessen Knappheit öffentlicher Räume und einen hohen Nutzungsdruck. Eine Leere des Platzes ist temporär erst durch die Einführung der Schutzzone entstanden (vgl. IP1 2023:7m29, 12m05; vgl. IP2 2023:5m32).

5.2 Nutzung des Keplerplatzes vor der Einführung der Schutzone

Die Nutzung des Keplerplatzes war schon vor der Implementierung der Schutzone sehr divers was sich auch durch die Bandbreite an Nutzungsmöglichkeiten vor Ort erklären lässt (vgl. Kapitel 3.5 Nutzer*innen). Bezuglich der Nutzung des kleinen Spielplatzes liefern die interviewten Experten unterschiedliche Stellungnahmen. Interviewpartner 1 (vgl. 2023:12m26) berichtet, dass dieser wenig benutzt wird und erklärt dies durch größere und kinderfreundlicheren Parks in der unmittelbaren Umgebung. Interviewpartner 2 (vgl. 2023:10m49) findet hingegen, dass die Möglichkeit den Spielplatz zu nutzen von Kindern und Familien gut angenommen wird. Die Unterschiede lassen sich auch durch die unterschiedlichen Dienstzeiten und Anwesenheit vor Ort erklären.

Vielfältige Zielgruppen der Sozialen Arbeit machen den Keplerplatz auch zum Einsatzort verschiedener sozialarbeiterischer Angebote. Die Interviews zeigen, dass alkoholkranke Personen und von Armut betroffene Menschen den Platz schon lange als regelmäßigen Aufenthaltsort in ihrer Freizeit oder als Tagesstruktur nutzen und sich viele dieser Menschen untereinander schon lange kennen (vgl. IP3 2023:4m12). Obdachlosigkeit war vor der Schließung der Notquartiers Gudrunstraße gegenüber vom Keplerplatz immer wieder Thema. Seit der Schließung des Notquartiers im Jahr 2021 wird der Platz jedoch vermehrt von Menschen genutzt, die wohnversorgt sind. (vgl. IP1 2023:3m29; vgl. IP3 2023:8m45). Folglich kann festgehalten werden, dass die Nutzung des Keplerplatzes schon vor der Einführung der Schutzone sehr divers war und auch von marginalisierten Gruppen genutzt wurde und wird. Die gleichzeitige Nutzung des Platzes scheint zumindest insofern funktioniert zu haben, als dass es keine großen Maßnahmen, welche die freie Nutzung des Platzes verunmöglichen oder einschränken, eingeführt wurden. Durch die Präsenz unterschiedlicher sozialarbeiterischer mobiler Angebote vor Ort, zeigt sich jedoch, dass Menschen in multiplen Problemlagen und mit Unterstützungsbedarf den Keplerplatz regelmäßig nutzen.

Eine Veränderung, welche schon vor der Einführung der Schutzone begann, zeigte sich im Konsumverhalten. So beschreibt Interviewpartner 3, dass der Cannabiskonsum sehr zugenommen hat und dies auch bei Nutzer*innen die zuvor nur Alkohol am Platz konsumiert haben: „Wenn man über den Platz gegangen ist, war ständig Cannabisgeruch in der Luft, auch von Klient*innen die davor nur Alkohol konsumiert haben.“ (ebd.:9m26)

Diese Entwicklung ging Hand in Hand mit der Anwesenheit von Gruppen jugendlicher und erwachsener Männer, die anfingen den Platz als Verkaufs- und Konsumort von primär Cannabis und Lyrica zu nutzen. Seit wann genau die Gruppen anfingen sich am Keplerplatz aufzuhalten, geht in den Ausführungen der interviewten Personen etwas auseinander. Es wird jedoch mehrheitlich davon berichtet, dass sie auf jeden Fall innerhalb der letzten 2.5 Jahre oder etwas früher hinzugekommen sind (vgl. IP1 2023:3m54; vgl. IP3 2023:2m37). Es wird beschrieben, dass die Verschiebung zum Keplerplatz mit der Einführung von Überwachungskameras am Reumannplatz zusammenhängt (vgl. IP1 2023:27m34; vgl. IP3 2023:52m12). Diese Gruppen werden in sich insofern als heterogen beschrieben was die Deutschkenntnisse sowohl als auch den Aufenthaltsstatus angeht. Der Großteil der Menschen haben Flucht- und/oder Migrationserfahrungen (vgl. IP2 2023:33m34).

Alle Experten beschreiben, dass diese Gruppen für sie schwer kontaktierbar und greifbar sind, was wiederum Fragen, vor allem auch für die Soziale Arbeit, aufwirft. So war es für sie schwer abschätzbar, welche Bedürfnisse die Menschen haben und wie genau ihre Lebensrealitäten

aussehen (vgl. IP1 2023:6m57; vgl. IP3 2023:2m57). Berichte zeigen, dass vor allem durch Arabisch- und Farsi-Kenntnisse von Professionist*innen vor Ort ein Kontakt zu einzelnen Personen aufgebaut werden konnte.

So wurden vielseitige Multiproblemlagen der Adressat*innen, welche von Substanz-Abhängigkeiten über Perspektivenlosigkeit und ungewissen Aufenthaltsstati reichen, sichtbar (vgl. IP2 2023:21m45; vgl. IP3 2023:4m09). Es konnte in weiterer Folge beispielsweise sozialarbeiterische Unterstützung bei Themen wie Asylrecht und Therapie/Entzug von Suchtmitteln geleistet werden (vgl. IP2 2023:21m45).

Interviewpartner 3 (vgl. ebd.:47m34) berichtete, dass der Keplerplatz vor der Installation der Schutzzone auch als Treffpunkt genutzt wurde, um informelle Anbindungen, Austausch und Unterstützung innerhalb arabisch-sprechenden Kreisen und Communities zu erhalten. Durch Angebote auf Arabisch und Farsi von Professionist*innen war es Adressat*innen möglich, sich mitzuteilen und auch öffnen zu können. Dabei waren alle Nutzer*innen des Platzes angesprochen und nicht nur die problematisierten Gruppen junger Männer. Die Informationsaushänge zur Schutzzone hängen ausschließlich auf deutsch am Platz aus. Nur durch die Zusammenarbeit unterschiedlicher Institutionen konnten diese auch Personen mit geringen Deutschkenntnissen auf Arabisch und Farsi zugänglich gemacht werden (vgl. IP2 2023:8m23). Wenn Informationen, die besonders auch für eine Zielgruppe relevant sind, nicht mehrsprachig bereitgestellt werden, kann dies als eine Politik des Ausschlusses gedeutet werden.

Weiteres schildern die Interviewpartner, dass es im Laufe der Zeit auch zu Machtgefällen und Verschiebungen unter den verschiedenen marginalisierten Gruppen kam. So wird berichtet, dass die Gruppen, die den Platz für den Verkauf von illegalisierten Substanzen nutzen wollen, teils die lang eingesessenen Gruppen alkoholkranker Menschen vertrieben bzw. versucht haben diese zu verdrängen (vgl. IP3 2023:8m39). Andersrum gab es auch rassistische Anmerkungen und Beschwerden seitens autochthoner Gruppen, die dort Alkohol konsumierend ihren Tagesaufenthalt haben, gegenüber den anderen Gruppen (vgl. ebd.:20.15). Gewaltvorfälle passieren nach Aussagen der Professionisten innerhalb der Gruppen von illegalisierten Substanzverkäufern am Platz selbst und treffen selten unbeteiligte Personen (vgl. IP1 2023:6m03). Dabei gehe es primär um „Platzstreitigkeiten“ (ebd.:6m11). Die Intensität wird als teilweise ausgeprägter als sonstige Streitereien und Gewaltvorfälle vor Ort, beschrieben. Dies zeigt sich vor allem auch durch den Einsatz von Waffen wie Messern. Ein Erklärungsversuch dafür könnte sein, dass durch die finanzielle Abhängigkeit vom Verkauf auch die eigene Existenz bedroht ist. Neben strukturellen und politischen Aspekten, ist auch die Knappheit des Platzes ein Punkt, der dort miteinfließen könnte. Die befragten Experten teilen Eindrücke, wonach der Keplerplatz ein gefährlicher Ort ist, nicht. Interviewpartner 1 sagt dazu „[i]n 99.9 Prozent konntest du vor der Schutzzone über den Keplerplatz gehen ohne das dir etwas passiert.“ (ebd.:26m55)

5.3 Nutzung des Keplerplatzes nach der Einführung der Schutzone

Unter den befragten Experten herrscht Einigkeit, dass sich der Platz durch die Einführung der Schutzone unmittelbar danach geleert hat (vgl. ebd.:7m29; vgl. IP2 2023:4m51). Dies lässt sich vor allem durch die hohen Polizeipräsenz sowohl uniformiert und mit Hunden als auch in zivil, und den damit einhergehenden Kontrollen erklären (vgl. ebd.:4m55). Das Fernbleiben vom Keplerplatz betrifft nicht nur die Gruppen in Zusammenhang mit dem Verkauf oder Konsum von Cannabis und Lyrica, sondern auch andere marginalisierte Gruppen beispielsweise alkoholabhängiger und/oder wohnungsloser Menschen (vgl. IP1 2023:11m23). Letztere kehrten jedoch schnell auf den Platz zurück, und im Allgemeinen beschreiben die Experten, dass die Nutzung des Platzes unverändert geblieben ist. Interviewpartner 1 schildert „der Platz war leerer und ist leerer aber an der Nutzung hat sich nicht so viel verändert“ (ebd.:12m05). Allerdings ist zu erwähnen, dass sich der Platz saisonbedingt in der Regel Ende Oktober leert. Es bleibt abzuwarten, inwieweit die Intensität der Nutzung im Frühjahr und Sommer 2023 so hoch sein wird wie sonst. Einige Monate nach der Einführung hat sich die Situation bereits normalisiert, auch was den Verkauf von Cannabis und Lyrica angeht. Geregelt ist auch das Vorgehen von Nutzer*innen am Platz, wenn die uniformierte Polizei am Keplerplatz auftaucht. Dies spiegelt sich darin wider, dass sich der Platz nach Polizeikontrollen leert und einige Stunden später wieder wie zuvor vorzufinden ist (vgl. IP3 2023:24m52). Interviewpartner 2 betont jedoch, dass Kinder und Familien den Platz schon immer genutzt haben, aber Mütter mit ihren Kindern jetzt wieder vermehrt am Keplerplatz anzutreffen sind (vgl. IP2 2023:10m49).

Die angesprochene Gewalttaten am Keplerplatz nahm nach der Einführung der Schutzone ab, dies lässt sich jedoch damit erklären, dass sich die Szenen wieder zurück zum Reumannplatz und auf die gegenüberliegende Straßenseite verlagert haben (vgl. IP1 2023:20m04). Seitdem haben sich auch die und Beschwerden am Reumannplatz intensiviert. Beispielsweise wurde ein Sicherheitsdienst beim McDonalds eingestellt, um auf die angespannte Situation zu reagieren (vgl. ebd.:11.34). Aus den Interviews lässt sich weiteres die Verschiebung zurück zum Reumannplatz trotz Videoüberwachung durch die Hoffnungslosigkeit vieler Betroffener erklären. Ein Mehr an Strafen ist beispielsweise bei Menschen mit einem negativen Asylstatus nicht sehr relevant, da es in Österreich bereits keine Perspektive gibt und die Situation in den Herkunftsländern noch schlechter ist (vgl. IP3 2023:44m23).

5.4 Keplerplatz und Geschlecht

Die geführten Interviews haben gezeigt, dass der Aspekt Geschlecht bezüglich der Nutzung des Platzes eine Rolle spielt. Obwohl die Nutzer*innen des Platzes sehr vielfältig und divers sind, stellen Gruppen junger Männer und Jugendlicher die primär problematisierten Nutzer*innen dar. Dabei ist es wichtig zu verdeutlichen, dass die meisten Beschwerden aufgrund des offensichtlichen Verkaufs von Cannabis eingehen bzw. eingegangen sind. Daher stellt sich die Frage, ob das Verhalten, wie das offene Anbieten von Cannabis, als primär problematisch empfunden wird, oder inwiefern andere Faktoren wie Geschlecht oder

diskriminierende Zuschreibungen miteinfließen. Dies lässt sich zu diesem Zeitpunkt nicht eindeutig beantworten.

In diesem Abschnitt möchte ich auf die Situation von Frauen am Platz eingehen. Ich fokussiere mich dabei auf weiblich gelesene Personen, da diese explizit in den Interviews genannt wurden. Inwiefern Personen anderen Geschlechts auch von Belästigungen am Keplerplatz betroffen sind, kann zu diesem Zeitpunkt in dieser Arbeit nicht hinlänglich beantwortet werden. Da es bei meiner Forschung um das Nutzungsverhalten rund um die Einführung der Schutzzone am Keplerplatz geht, konnten diese Aspekte und weitere Details nicht alle erhoben werden. Generell ist festzuhalten, dass ein interaktioneller Blick für weitere Analysen dringend notwendig ist.

Frauen sind an öffentlichen Ort von Belästigungen betroffen, was häufig unter dem Begriff Street Harassment zusammengefasst wird. Street Harassment beschreibt dabei eine Situation „in der Frauen“ von einem oder mehreren unbekannten Männern im öffentlichen Raum angesprochen werden und ihre Aufmerksamkeit auf eine Weise eingefordert wird, die für diese unangenehm oder unerwünscht ist, und bei der eine Sprache benutzt wird, die implizit oder explizit sexuell ist.“ (Hofer 2018:6) Folgende Beispiele verdeutlichen die Bandbreite der Belästigungen: anzügliches Grinsen, (Nach)Pfeifen, beharrliches Ansprechen/Fragen, sexuelle Aussagen/Forderungen sowie Verfolgen, Masturbieren, Begrapschen, sexuelle Übergriffe und Vergewaltigungen (vgl. ebd.).

In Bezug auf den Keplerplatz beschreibt Interviewpartner 2 (vgl. 2023:16m32, 17m37), dass sich in Gesprächen gezeigt hat, dass sich manche Frauen, nicht wohl fühlen, weil viele Männergruppen den Ort nutzen. Darüber hinaus wird berichtet, dass Menschen, darunter auch Frauen, sich davon belästigt fühlen, wenn ihnen Cannabis angeboten wird. Interviewpartner 3 erläutert weiter dazu, dass es auch Beschwerden gab, da sich Anrainer*innen und Passant*innen beim Durchgehen unwohl gefühlt haben, beispielsweise aufgrund der Lautstärke am Platz. Übergriffe haben die Professionisten jedoch nie mitbekommen (vgl. IP3 2023:27m30). An dieser Stelle sei erwähnt, dass dies nur einzelne Feststellungen sind, da die Befragten nur punktuell vor Ort sind. Im Juli 2022 kam es am Keplerplatz zu einem sexuellen Übergriff durch mehrere junge Erwachsene bzw. Männer auf zwei junge Frauen, welcher Medial zahlreich aufgegriffen wurde.

Erwähnenswert ist hier weiteres nochmals die Beobachtung von Interviewpartner 2 (vgl. 2023:10m49), wonach seit der Einführung der Schutzzone und der teilweisen Entleerung des Platzes wieder mehr Mütter mit ihren Kindern diesen nutzen. Die Implementierung kann also durchaus positive Auswirkungen auf Frauen, die den Keplerplatz nutzen wollen, haben. Ob dies an der vermehrten Abwesenheit bestimmter Personengruppen, dem Ausbau der Beleuchtung, an der weniger dichten Nutzung des Platzes oder eine Kombination vieler Aspekte liegt, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Die Anzahl an Beschwerden ist seit der Einführung auch zurück gegangen (vgl. IP3 2023:54m57).

Auch in Bezug auf Street Harassment lässt sich festhalten, dass der Keplerplatz für Frauen durchaus ein Angstraum sein kann. Hier braucht es mehr Forschung, um herauszufinden, worauf die subjektiven Unsicherheitsgefühle fußen. So zeigen Studien klar, dass Frauen im öffentlichen Raum mindestens einmalig, jedoch meist regelmäßig Street Harassment ausgesetzt sind (vgl. Hofer 2018:7). Ein niedriges subjektives Sicherheitsempfinden stellt kein Phänomen der Nutzung am Keplerplatz alleine dar, sondern ist ein Dauerthema für Frauen im

öffentlichen Raum. Darüber hinaus können sich auch bereits gemachte negative Erfahrungen und das Image bzw. der Ruf des Keplerplatzes Auswirkung auf die subjektive Sicherheit vor Ort haben (vgl. Kapitel 5.1.).

5.5 Gesellschaftspolitischer Blick auf die Nutzung des Platzes

Abschließend werden noch die gewonnenen Erkenntnisse kurz aus einer gesellschaftspolitischen Perspektive beleuchtet. Zur Nutzung des Keplerplatzes und zu den Nutzer*innen, kann festgehalten werden, dass die Nutzer*innengruppen das Image eines Platzes mitprägen. Die Unterschiedlichkeit der Nutzer*innen des Keplerplatzes, auch in Bezug auf marginalisierte Gruppen, kann ein Aspekt sein, der diesen Platz als besonders problematisch erscheinen lässt:

„Problemore [...] werden diskursiv häufig aufgrund des Zusammentreffens diverser Gruppen als solche beschrieben. Diversität bedeutet in diesem Kontext immer auch die Anwesenheit von marginalisierten und/oder vulnerablen Gruppen im öffentlichen Raum.“ (Miko-Schefzig 2019:69)

Die Heterogenität der Nutzer*innen kann also auch im Falle des Keplerplatzes ein Grund sein, warum sich die Situation am Keplerplatz medial und gesellschaftlich so zugespitzt hat. Es ist hier jedoch auch festzuhalten, dass die Präsenz von marginalisierten Gruppen wie alkoholkranken oder wohnungslosen Menschen zuvor auch schon gegeben war und sich erst mit der Anwesenheit von Gruppen junger Männer, die dort Cannabis und Lyrica verkaufen, intensiviert hat. Politische und gesellschaftliche Verhältnisse, welche die Nutzung des Platzes mit beeinflussen, fließen daher auch mit ein. Interviewpartner 1 beschreibt dabei auch einen Zusammenhang zwischen Gesellschaft, Gesetzen und Medien:

„Leute werden erst in Situationen gebracht, sodass sie diese Orte dann nutzen. Viele junge Erwachsene mit den ich dort geredet habe waren z.B. Personen, die aufgrund rassistischer Asyl- und Fremdenrechtsgesetze aus dem Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind. Teilweise sind das Gesetze, die auch erst in den letzten Jahren entstanden sind und durch mediale Berichterstattungen gepusht wurden. Von daher hängt das alles miteinander zusammen.“ (IP1 2023:27m46)

Besonders erwähnenswert ist in diesem Kontext auch, dass die vermeintlichen Nationalitäten der Verkäufer*innen medial stets erwähnt werden. Es wird dabei vor allem von algerischen, syrischen, afghanischen und iranischen Gruppen gesprochen (vgl. Krutzler 2022:o.A.; vgl. vienna.at 2022:o.A.). Journalist*innen in Österreich sind angehalten, die Herkunft von Verdächtigen zu nennen, und wird oftmals auch besonders betont (vgl. Fuchs, W. 2019:199). Durch diese Reduzierung wird Menschen abgesprochen ein Teil von Österreich bzw. Österreicher*innen zu sein, und schafft so ein „die“ und „wir“ was auch als Othering bezeichnet werden kann. Othering beschreibt die Systematik, „wenn eine Gruppe oder eine Person sich von einer anderen Gruppe abgrenzt, indem sie die nicht-eigene Gruppe als andersartig und fremd beschreibt. Dies geschieht in der Regel innerhalb eines Machtgefälles: die als anders Beschriebenen sind von Diskriminierung betroffen und haben deswegen wenig Möglichkeiten, sich gegen die Zuschreibung zu wehren.“ (Stiftung für Kulturelle Weiterbildung und

Kulturberatung 2022) So greifen rechte Parteien wie die FPÖ diese Systematik auf und fordern beispielsweise die Abschiebung von „Ausländern“ (vgl. Austria Presse Agentur 2023:o.A.). Auch die Nennung der Herkunft von Tatverdächtigen fußt auf einem Aufruf des damaligen Innenministers Herbert Kickl (vgl. Siebenhofer o.A.:o.A.).

Ferner werden durch die Verquickung von vermeintlicher Nationalität und Drogenhandel bestimmte Personen(gruppen) unter Generalverdacht gestellt, indem die Exekutive annimmt, dass diese bestimmten Personen(gruppen) gegen das Suchtmittelgesetz verstoßen werden. Mögliche Konsequenzen können Identitätsfeststellungen, Wegweisungen, Geldstrafen sowie bei Wiederholung auch eine Ersatzfreiheitsstrafe von bis zu vier Wochen sein (vgl. Anhang 1, §4 der Verordnung). Medienberichten zufolge ist es innerhalb der ersten zweieinhalb Wochen nach der Implementierung der Schutzzone zu knapp 300 Identitätsfeststellungen gekommen (vienna.at 2022:o.A.). Inwiefern ein Anteil dieser Identitätsfeststellungen unrechtmäßig durchgeführt wurden oder auf diskriminierendes Ethnic Profiling basieren, wird dabei seitens der Polizei nicht weiter differenziert. Diskriminierendes Ethnic Profiling zeichnet sich durch die Ungleichbehandlung einer Person oder Personengruppe sowie Entscheidungen polizeiliche Befugnissen auszuüben aus, welche ausschließlich oder überwiegend auf der nationalen Herkunft, Religion, Sprache oder Staatsangehörigkeit basieren (vgl. European Union Agency for Fundamental Rights 2010:6, 11). Interviewpartner 3 berichtet diesbezüglich, dass diskriminierendes Ethnic Profiling durchaus in der Praxis angewendet wird: „Stammklient*innen [v. A. alkoholkranke Menschen, die der mobilen Sozialeinrichtung schon lange bekannt sind, Anm. d. Ver.] wurden auch von der Polizei kontrolliert, aber sicher nicht in dem Ausmaß wie arabischstämmige Menschen. Es war schon bemerkbar, dass Racial Profiling da stattfindet und man [die Polizei Anm. d. Ver.] schon gezielt auf bestimmte Personen zugeht und die gleich kontrolliert.“ (IP3 2023:13m44). Artikel 1 des Bundesverfassungsgesetz zur Durchführung des Internationalen Übereinkommens über die Beseitigung aller Formen rassistischer Diskriminierung tituliert, dass die „Gesetzgebung und Vollziehung [...] jede Unterscheidung aus dem alleinigen Grund der Rasse, der Hautfarbe, der Abstammung oder der nationalen oder ethnischen Herkunft zu unterlassen [haben].“ Die Berichte der Interviewpartner sowie diese gesetzliche Rahmung werfen deshalb große Zweifel an einer diskriminierungsfreien Umsetzung der Schutzonen auf. Inwiefern Schutzonen überhaupt umsetzbar sind, ohne die Grundrechte von Menschen zu verletzen, sollte unter anderem aus diesem Grund in weiteren Forschungen analysiert werden.

Neben diskriminierendem Ethnic Profiling ist die Ungewissheit während langwierigen Asylprozessen in Österreich oder nach einem negativen Asylbescheid für die Betroffenen sehr belastend. Interviewpartner 3 (ebd.:4m24) beschreibt die Unsicherheit und daraus resultierende Perspektivenlosigkeit als „klassische Problemlagen, die Asylwerber*innen [in Österreich Anm. d. Ver.] haben.“ Dabei treffen diese Probleme nicht nur Personen, die seit kurzem in Österreich sind, sondern sind ein Ergebnis langjähriger gescheiteter Asylpolitik, wie auch die Gesprächspartner bestätigen (vgl. ebd.:21m45). So müssen Menschen ohne Arbeitserlaubnis oder Menschen mit Flucht- und/oder Migrationserfahrung, die in die österreichische Gesellschaft nicht inkludiert wurden und dadurch z.B. keine Einkünfte haben, auf irgendeine Art Geld verdienen. Dies wiederum zwingt Menschen gegen Gesetze verstoßen zu müssen und öffentliche Räume auf eine bestimmte Art zu nutzen.

„In dem System, in dem wir leben, gibt es immer Leute, die irgendwie aus dem Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind und andere Wege brauchen, um Geld zu verdienen. Das bedingt, dass Szenen entstehen und sobald eine Szene irgendwie zu wahrnehmbar wird in der öffentlichen Wahrnehmung, gibt es sozusagen das gesellschaftliche politische Bedürfnis darauf zu reagieren.“ (IP1 2023:13m32)

Dieses „gesellschaftliche politische Bedürfnis“ hat sich auch in der Implementierung der Schutzzonen niedergeschlagen. Die Logik und das Ziel, welches die Schutzzonen verfolgen, nämlich einen Ort für bestimmte Gruppen sicherer zu machen, indem andere Gruppen weggewiesen werden, scheint zumindest kurzfristig aufzugehen. Nichtsdestotrotz werden die weggewiesenen Menschen mit ihren Herausforderungen und Problemlagen lediglich verdrängt und sogenannte Probleme in andere Räume verlagert. Professionist*innen der Sozialen Arbeit weisen darauf hin, dass weisen darauf hin, dass diese Personengruppen durch die Vertreibung vorübergehend für die mobile Sozialarbeit unzugänglich werden. Auch dadurch können sich die Lebensrealitäten der Betroffenen verschlechtern:

„Wir wissen, dass Repression und Vertreibung die Probleme nicht lösen. [...] Je mehr man die Leute ausgrenzt, desto mehr sind sie darauf angewiesen, was sie mit wenigen Ressourcen bewerkstelligen können – z. B. Nächtigen im öffentlichen Raum.“ (Miko-Schefzig 2019:23)

Auch Armut, Schulden oder Gefängniserfahrungen können weitere negative Auswirkungen von Schutzzonen sein. Durch erlassene Verwaltungsübertretungen fallen Geldstrafen von bis zu 1000 €, bei Wiederholung von bis zu 4600 € an oder bei Zahlungsschwierigkeiten eine Ersatzfreiheitsstrafe von bis zu vier Wochen (vgl. § 36a SPG).

6 Fazit

Abschließend kann gesagt werden, dass mittels der Interviews und der Begehung viele Erkenntnisse zu der Nutzung sowie der damit einhergehenden Herausforderungen gewonnen werden konnten. Die Auseinandersetzung mit den Beschaffenheiten am Keplerplatz, Wissen über Aspekte, welche das subjektive Sicherheitsgefühl beeinflussen sowie den sehr aussagekräftigen Interviews zeichnen ein in sich stimmiges Bild.

In Bezug auf die Nutzung des Keplerplatzes kann festgehalten werden, dass erst durch die Einführung der Videoüberwachung am Reumannplatz eine weitere Nutzer*innengruppe auf den Keplerplatz auswich. Aufgrund zahlreicher Beschwerden und die darauffolgende Einführung der Schutzzone wurde es den Gruppen jedoch verunmöglich sich dort aufzuhalten. Interviewpartner 3 (2023:6m15) beschreibt dabei „diese Gruppe war der eigentliche Grund der Schutzzone. Den Aufenthalt von alkoholkranken und auch suchtkranken Menschen und manchen Beschwerden deshalb gab es zuvor auch schon, dies hat aber nicht so große Wellen geschlagen wie die Gruppe junger Männer am Platz.“ Diese stellen eine sehr marginalisierte Gruppe mit Multiproblemlagen und vielen Diskriminierungserfahrungen dar, welche, statt die nötige Unterstützung zu bekommen, weiter verdrängt werden. Vor allem die Tatsache, dass Menschen aus strukturellen Gegebenheiten heraus gezwungen sind durch illegalisierten Verkauf von Cannabis Geld zu verdienen ist an dieser Stelle kritisch zu hervorzuheben.

Durch die Implementierung der Schutzzone zeigte sich, dass viele Bedürfnisse und Problemlagen von Nutzer*innen des Platzes, die durch die Schutzzone verschleiert oder nochmals mehr intensiviert werden, und auf eine Vielzahl von Personen negative Auswirkungen hat. Die Möglichkeit des Austauschs innerhalb eigener Communities beispielsweise entfallen durch die Einführung der Schutzzone. Interviewpartner 3 (ebd.:14m43) betont weiteres, dass die Gruppen junger Männer nicht mehr erreicht werden konnte: „Auch mit jenen Menschen, mit denen wir bereits im Sommer etwas im Beziehungsaufbau waren und die wir versucht haben an den geeigneten Stellen anzubinden waren dann natürlich weg.“ Folglich führen Vertreibung und Ausgrenzung dazu, dass die Betroffenen mit weniger Ressourcen das Leben bestreiten müssen wodurch sich Problem verstärken statt gelöst werden (vgl. Miko 2012:23)

Die teilweise Verdrängung von bereits marginalisierten sowie vulnerablen Personengruppen vom Keplerplatz durch stadtpolitische Maßnahmen wie Schutzonen kann und wird die dahinterliegende Problematik also nicht lösen. Stattdessen konnte aufgezeigt werden, wie unzureichend die Asylpolitik in Österreich ist, die zu mehr Ausgrenzung statt zu mehr Inklusion führt und welche negativen Folgen dies für die einzelnen Menschen und auch für die Gesellschaft haben kann. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich gesellschaftliche Dynamiken sowie das Konfliktpotential durch einen erhöhten Nutzungsdruck auf öffentliche Räume, deren gesteigerte Reglementierung sowie mehr kapitalistischer Konsumzwang durch die Installierung von beispielsweise Cafés verstärken. Mehr Orte ohne Legalisierung und Reglementierung bzw. Grauzonen würden dabei helfen, den Druck auf andere öffentliche Räume zu verringern (vgl. IP1 2023:24m45). Es sind deshalb auch maßgeblich Entscheidungen der Stadtpolitik, welche die Nutzung der öffentlichen Plätze

prägen. Interviewpartner 1 (ebd.:33m11) beschreibt die stadtpolitischen Maßnahmen wie Schutzzonen als „symptomatisch für die Art wie Politik in der Stadt gemacht wird“. Es bleibt daher zu hoffen, dass die Stadt Wien die Sinnhaftigkeit von Schutzzonen reflektiert und überlegt, welche Ideen im Sinne der Unterstützung und Inklusion aller Bewohner*innen umgesetzt werden sollten.

Bezüglich des subjektiven Sicherheitsgefühls am Keplerplatz kann zusammengefasst werden, dass die Planung und Gestaltung von öffentlichen Orten eine große Rolle im Miteinander und in Bezug auf das subjektive Sicherheitsgefühl haben. Mitunter der wichtigste Faktor scheint für mich die Größe des Platzes zu sein. Der Keplerplatz mit 450 Quadratmetern und hohem Nutzungsdruck der Menschen bietet nicht genügend Raum für alle Nutzer*innen und deren Bedürfnisse. Auch wenn Verstöße gegen das Suchtmittelgesetz augenscheinlich passieren und es viele Beschwerden dagegen gibt, argumentiere ich, dass sich weniger Personen daran stören würden, gäbe es mehr Platz. So wird auch in „Sicherheit im öffentlichen Raum“ beschrieben, dass Disorder-Phänomene das subjektive Sicherheitsempfinden stärker beeinträchtigen, als dies strafrechtlich relevante Taten tun.“ (Miko 2012:51) Das Fördern von Urbaner Kompetenz könnte daher unterstützen, um mit verunsichernden Situationen im öffentlichen Raum umzugehen. Dies beschreibt die Fähigkeit, mit Freude an der ‚Vielfalt des urbanen Daseins‘ Stadträume zu nutzen, in denen unterschiedliche Lebensstile aufeinandertreffen.“ (ebd.:9) Schutzzonen dagegen verhindern eben dies und sorgen dafür, dass bestimmte Personengruppen bestimmte öffentliche Räume nicht nutzen können und an andere Orte verdrängt werden.

Die Analyse der Nutzung des Keplerplatzes verdeutlicht somit auch damit zusammenhängende gesellschaftspolitische Themen und Herausforderungen.

Thematiken des steigenden Nutzungsdrucks von öffentlichen Räumen ohne kapitalistischen Konsumzwang auf zu kleinen Flächen ist etwas, was die Stadt Wien auch in Zukunft beschäftigen wird und maßgeblich auch das Miteinander in der Öffentlichkeit prägt, in dem sich verschiedene Nutzer*innen weder ausreichend begegnen noch aus dem Weg gehen können. Weiteres braucht es gut durchdachte Konzepte zur Nutzung öffentlicher Räume, wie diese inklusiver geplant und gestaltet werden können. Die Soziale Arbeit, Ämter und staatliche Organe wären gut beraten, wenn die Mehrsprachigkeit der Mitarbeitenden rapide ausgebaut und gefördert wird. Ferner hat sich gezeigt, dass es ein schnelles und flexibles Reagieren auf neue Zielgruppen in der Sozialen Arbeit braucht.

Weiteres hat sich gezeigt, dass die Forschung im Bereich Perspektiven(losigkeit) von Menschen mit Migrations- und/oder Fluchterfahrung sehr wichtig ist und viele Erkenntnisse liefern kann. Eine Implementierung dieser Erkenntnisse in der mobilen Sozialen Arbeit aber auch bei Angeboten der Stadt Wien und Gesetzgebung ist wünschenswert. Weiteres sehe ich viel Potenzial aus einer intersektionellen Perspektive in Bezug auf Geschlecht die Nutzung des Keplerplatzes zu erforschen.

Abschließend hat sich gezeigt, dass Angebote, welche sich an den Bedürfnissen der Zielgruppen orientiert, diese auch besser angenommen werden können und Lösungen von Problemen auch möglich sind. Es existiert bei den Gruppen junger Erwachsener Interesse und Offenheit an der Veränderung ihre Lebensrealität, lediglich die passenden Möglichkeiten dazu fehlen.

Literatur

APA / red (2022): Polizei geht gegen neue Drogenszene am Keplerplatz in Wien-Favoriten vor, <https://www.vienna.at/polizei-geht-gegen-neue-drogenszene-am-keplerplatz-in-wien-favoriten-vor/7585411> [06.04.2023].

Auer, Konstantin (2022): Schutzzone am Keplerplatz: Wie eine Stadt ihre Probleme verdrängt, <https://www.puls24.at/news/chronik/schutzzone-am-keplerplatz-wie-eine-stadt-ihre-probleme-verdraengt/281194> [22.01.2023].

Auer-Voigtländer, Katharina / Schmid, Tom (2017): Strukturgeleitete Textanalyse zur systematischen Arbeit mit umfangreichen qualitativen Datenmaterial Ein Beitrag zur qualitativen Auswertung vorstrukturierten Datenmaterials. In: *soziales_kapital*, wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit. Nr. 18, 130–143.

Austria Presse Agentur (2023): Thema: Keplerplatz, <https://www.ots.at/t/keplerplatz> [06.04.2023].

Bundesministerium für Inneres (2022): Schutzzonen, https://www.oesterreich.gv.at/themen/gesundheit_und_notfaelle/sucht/3/Seite.1520350.html#AllgemeineInformationen.

Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport (2020): Halb-Strukturiertes Interview, <https://www.wissensmanagement.gv.at/Halb-StrukturiertesInterview> [25.01.2023].

Cargnelli-Weichselbaum, Barbara (2019): (K)ein Platz für alle im öffentlichen Raum? In: Zeitschrift für kritik - recht - gesellschaft. Nr. 2, Jg. 1, 179.

European Union Agency for Fundamental Rights (2010): Für eine effektivere Polizeiarbeit Diskriminierendes „Ethnic Profiling“ : erkennen und vermeiden : ein Handbuch. LU: Publications Office. <https://data.europa.eu/doi/10.2811/39369>

Fink, Anna Giulia / Marchart, Jan Michael / Matzenberger, Grafiken: Michael (2023): Wer hat Angst vor der bösen Stadt? Wie es um die Kriminalität in Wien wirklich steht, <https://www.derstandard.at/story/2000143760514/wer-hat-angst-vor-der-boesen-stadt-wie-es-um> [07.04.2023].

Fuchs, Walter (2019): Migration und Kriminalität in Österreich. In: Neue Kriminalpolitik. Nr. 2, Jg. 31, 185–205.

Fugmann, Friederike / Karow-Kluge, Daniela (2019): Öffentliche Räume als Begegnungsorte in stadtgesellschaftlich vielfältigen Quartieren. In: Altrock, Uwe / Kurth, Detlef / Kunze, Ronald / Schmidt, Holger / Schmitt, Gisela (Hg.): Programmatik der Stadterneuerung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 285–307. http://link.springer.com/10.1007/978-3-658-26765-0_15

Gerngross, Martina / Fuchs, Manuel (2020): Alltagsbewältigung und Freizeitgestaltung: Wechselwirkungen zwischen Problembehandlung und Erlebnisorientierung in der Aufsuchenden Sozialen Arbeit mit jungen Menschen. In: Diebäcker, Marc / Wild, Gabriele (Hg.): Streetwork und Aufsuchende Soziale Arbeit im öffentlichen Raum. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 229–243. http://link.springer.com/10.1007/978-3-658-28183-0_15

Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <http://link.springer.com/10.1007/978-3-531-92076-4>

Hofer, Manuela (2018): „Kannst du kein Kompliment annehmen?!” Street Harassment als Gewalt im öffentlichen Raum. In: *soziales_kapital*. wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit. Nr. 18, 4–16.

Hostile Design Vienna (o.A.): hostile design vienna, <https://hostilevienna.wordpress.com/> [06.04.2023].

Kessl, Fabian / Reutlinger, Christian (2019): Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich. 14, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. <http://link.springer.com/10.1007/978-3-531-19983-2>

Klose, Andreas (2012): Treffpunkt Straße? Öffentlicher Raum zwischen Verdrängung und Rückgewinnung. Einige geschichtliche und aktuelle Entwicklungen | sozialraum.de, <https://www.sozialraum.de/treffpunkt-strasse.php> [20.01.2023].

Kopp, Philipp (2019): Zukunft Stadtraum – Entwicklung von Straßen und Plätzen als wichtige Aufgabe der Stadterneuerung. In: Altrock, Uwe / Kurth, Detlef / Kunze, Ronald / Schmidt, Holger / Schmitt, Gisela (Hg.): Programmatik der Stadterneuerung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 153–170. http://link.springer.com/10.1007/978-3-658-26765-0_8

Krauß, Jennifer / Schwimmer, Edith (2021): Städtische Angsträume - Analyse zur Steigerung der gendergerechten Stadtplanung für mehr Sicherheit bei Nacht. In: .

Krutzler, David (2022): Am Drogen-Hotspot Keplerplatz wird eine Schutzzone eingerichtet, <https://www.derstandard.at/story/2000140190653/am-drogen-hotspot-keplerplatz-wird-schutzzone-eingerichtet> [21.01.2023].

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (2019): Soziale Ungleichheit, <https://www.lpb-bw.de/soziale-ungleichheit> [31.03.2023].

MeinBezirk.at (2023): Favoriten: Drohung mit dem Umbringen und Dealer-Festnahme am Keplerplatz, https://www.meinbezirk.at/favoriten/c-lokales/drohung-mit-dem-umbringen-und-dealer-festnahme-am-keplerplatz_a5849464 [06.04.2023].

Miko, Katharina (2012): Planen - aber sicher! physische und soziale Verunsicherungsphänomene - wie kann die Stadtplanung ihnen begegnen? Wien: Stadt Wien MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung.

Miko-Schefzig, Katharina (2019): Subjektive Sicherheit in Situation, Organisation und Diskurs: Zur wissenssoziologischen Analyse sozialer Situationen im öffentlichen Raum. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. <http://link.springer.com/10.1007/978-3-658-27305-7>

Pufler, Karl (2022): Wegen Gewalttaten: ÖVP-Favoriten fordert Video-Überwachung am Keplerplatz, https://www.meinbezirk.at/favoriten/c-politik/oepv-favoriten-fordert-video-ueberwachung-am-keplerplatz_a5473759 [06.04.2023].

red / ORF (2022): Schutzzone am Keplerplatz kommt, <https://wien.orf.at/stories/3178931/> [02.04.2023].

Scherndl, Reportage / Gabriele / Gaigg, Vanessa (2020): Wolfsgeheul im Zehnten: Ein Blick in den sogenannten Problembezirk, <https://www.derstandard.de/story/2000118476194/wolfsgeheul-im-zehnten-ein-blick-in-den-sogenannten-problembezirk> [21.01.2023].

Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK Verl. Siebenhofer, Antidiskriminierungsstelle Steiermark, Herwig (o.A.): Stellungnahme zur Nennung der Herkunft von (mutmaßlichen) Täterinnen und Tätern in den Medien, <https://www.antidiskriminierungsstelle.steiermark.at/cms/beitrag/12689443/147444205> [24.04.2023].

Stadt Wien (2023a): Schutzonen Wien, <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/schutzonen/> [17.01.2023].

Stadt Wien (2023b): Favoriten in Zahlen - Statistiken zum 10. Bezirk, <https://www.wien.gv.at/statistik/bezirke/favoriten.html> [17.01.2023].

Stadt Wien (2018): Das Fachkonzept Öffentlicher Raum im Überblick, <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step2025/fachkonzepte/oefentlicher-raum/ueberblick.html> [21.01.2023].

Stadt Wien Presse- und Informationsdienst (2023): Bürgermeister Ludwig und Polizeipräsident Pürstl zogen Bilanz zum „Maßnahmenpaket Keplerplatz“ für mehr Sicherheit, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20221021OTS0116/buergermeister-ludwig-und-polizeipraesident-puerstl-zogen-bilanz-zum-massnahmenpaket-keplerplatz-fuer-mehr-sicherheit [07.04.2023].

Stiftung für Kulturelle Weiterbildung und Kultureratung (2022): Othering | Diversity Arts Culture, <https://diversity-arts-culture.berlin/en/node/36> [28.09.2022].

Suchthilfe Wien (2022): Tätigkeitsbericht 2021. Mobile Soziale Arbeit im öffentlichen Raum.

Verlič, Mara (2020): Gentrifizierung im öffentlichen Raum. In: Appel, Margit / Fabris, Verena / Knecht, Alban / Moser, Michaela / Rybaczek-Schwarz, Robert / Schenk, Martin / Stadlober, Stefanie / Die Armutskonferenz (Hg): Stimmen gegen Armut: Weil soziale Ungleichheit und Ausgrenzung die Demokratie gefährden, Norderstedt. Books on Demand, 183–191.

vienna.at (2022): Drogenszene: Schutzzone am Wiener Keplerplatz ab Samstag, <https://www.vienna.at/drogenszene-schutzzone-am-wiener-keplerplatz-ab-samstag/7703908> [21.01.2023].

Daten

Interview 1 (2023): Mitarbeiter einer mobilen Sozialeinrichtung in Wien

Interview 2 (2023): Leitung einer Abteilung für Stadtpolitik in Wien

Interview 3 (2023): Leitung einer Sozialeinrichtung für mobile Soziale Arbeit in Wien

Verordnung Schutzzone Keplerplatz (2023)

Abbildungen

Abbildung 1 Keplerplatz	11
Abbildung 2 Markierung Schutzzone	13
Abbildung 3 Hostile Design am Keplerplatz	18
Abbildung 4 Alternative Route	20

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Bert Wagner, Matrikelnummer 01474063, geboren am 01.09.1989 in Rosenheim, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Wien am 25.04.2023

